



Stadtratssitzung

Donnerstag, 14. Februar 2013, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Protokollgenehmigungen (Protokoll Nr. 25 vom 06.12.2012 und Nr. 26 vom 13.12.2012)	2012.SR.000013
2. Geschäftsreglement des Stadtrats: Abänderungsantrag Fraktion SP gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung (Büro)	2007.SR.000024
3. Geschäftsreglement des Stadtrats: Abänderungsantrag Theiler, GPB-DA gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung (Büro)	2007.SR.000024
4. Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat betreffend Agglomerationspolitik 2012 (AKO: Mordini / PRD: Tschäppät)	2009.SR.000008
5. Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht an den Stadtrat 2012 (AKO: Mordini)	2007.SR.000020
6. Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Cristina Anliker-Mansour, GB/Lea Bill, JA!): Asylsuchende übernachten in Notschlafstellen (BSS: Teuscher)	2013.SR.000014
7. Kleine Anfrage Fraktion SVP (Eveline Neeracher, SVP): Drei Berner Namens Imhof, Hofer und Bertschi ermöglichen die Eisbahn auf dem Bundesplatz! (SUE: Nause)	2013.SR.000016
8. Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GLP (Matthias Stürmer, EVP/Michael Köpfli, GLP): Glasfasernetz: Ging ewb zu hohe Risiken ein? (SUE: Nause)	2013.SR.000015
9. Motion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB): Bern setzt sich die „2000-Watt-Gesellschaft“ zum (mittelfristigen) Ziel; Fristverlängerung bis 30.06.2014 (SUE: Nause) verschoben vom 24.01.2013	2009.SR.000345 (09.000355)
10. Motion Barbara Streit-Stettler (EVP): Jugendschutz: Testkäufe als wirksames Instrument einsetzen; Abschreibung (FSU: Ammann / SUE: Nause) verschoben vom 24.01.2013	2009.SR.000427 (09.000440)
11. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Verwaltungszwangsmassnahmen gegen die Reitschule resp. Genossenschaft Sous le Pont und gegen die Bewilligungsinhaberin; Ablehnung / Annahme als Postulat und gleichzeitig Prüfungsbericht (SUE: Nause) verschoben vom 24.01.2013	2011.SR.000292 (11.000316)
12. Produktegruppenbudget (PGB) 2013: Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket Nr. 13; Umsetzung (FSU: Trachsel / FPI: Schmidt)	2012.GR.000465
13. Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP) vom 3. März 2011: Der Bümplizer-Chilbi droht das Aus! Das muss verhindert werden!; Abschreibung Punkt 2 (FSU: Glauser / FPI: Schmidt) verschoben vom 24.01.2013 und 31.01.2013	2011.SR.000090 (11.000103)

- | | |
|--|-------------------------------|
| 14. Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Manfred Blaser, SVP): Kostentransparenz für das Hallenbad Hirschengraben – Eine öffentliche Ausschreibung der anstehenden Sanierungsarbeiten schafft Klarheit und Kostentransparenz; Ablehnung (FPI: Schmidt) verschoben vom 31.01.2013 | 2012.SR.000119
(12.000133) |
| 15. Postulat Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch/Lea Bill, JA!): Klare Vorgaben für das Beschaffungswesen; Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht (FPI: Schmidt) verschoben vom 31.01.2013 | 2012.SR.000042
(12.000047) |
| 16. Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Nach der Kehrachtsack-Vergabe nach Deutschland – Für eine konsequente Verkehrsvermeidungs-Strategie bei öffentlichen Beschaffungen; Ablehnung (FPI: Schmidt) verschoben vom 31.01.2013 | 2012.SR.000030
(12.000035) |
| 17. Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL): „Gleichstellung“ von Fahrrädern mit Personenwagen und Motorrädern; Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht (FPI: Schmidt) verschoben vom 31.01.2013 | 2012.SR.000029
(12.000034) |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 4	127
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	130
Traktandenliste.....	131
1 Protokollgenehmigungen (Protokoll Nr. 25 vom 06.12.2012 und Nr. 26 vom 13.12.2012)	131
2 Geschäftsreglement des Stadtrats: Abänderungsantrag Fraktion SP gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung	131
3 Geschäftsreglement des Stadtrats: Abänderungsantrag Theiler, GPB-DA gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung	131
4 Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat betreffend Agglomerationspolitik 2012	132
5 Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht an den Stadtrat 2012	137
6 Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Cristina Anliker-Mansour, GB/Lea Bill, JA!): Asylsuchende übernachten in Notschlafstellen	137
7 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Eveline Neeracher, SVP): Drei Berner Namens Imhof, Hofer und Bertschi ermöglichen die Eisbahn auf dem Bundesplatz!	139
8 Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GLP (Matthias Stürmer, EVP/Michael Köpfli, GLP): Glasfasernetz: Ging ewb zu hohe Risiken ein?	140
9 Motion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB): Bern setzt sich die „2000-Watt-Gesellschaft“ zum (mittelfristigen) Ziel; Fristverlängerung	148
10 Motion Barbara Streit-Stettler (EVP): Jugendschutz: Testkäufe als wirksames Instrument einsetzen; Abschreibung	149
11 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Verwaltungszwangsmassnahmen gegen die Reitschule resp. Genossenschaft Sous le Pont und gegen die BewilligungsinhaberIn ..	150
12 Produktgruppenbudget (PGB) 2013: Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket Nr. 13; Umsetzung.....	151
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.00 Uhr	155
12 Fortsetzung: Produktgruppenbudget (PGB) 2013: Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket Nr. 13; Umsetzung.....	156
13 Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Der Bümplizer-Chilbi droht das Aus! Das muss verhindert werden!; Abschreibung Punkt 2.....	160

14	Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Manfred Blaser, SVP): Kostentransparenz für das Hallenbad Hirschengraben - Eine öffentliche Ausschreibung der anstehenden Sanierungsarbeiten schafft Klarheit und Kostenwahrheit.....	160
15	Postulat Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch/Lea Bill, JA!): Klare Vorgaben für das Beschaffungswesen.....	166
16	Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Nach der Kehrichtsack-Vergabe nach Deutschland – Für eine konsequente Verkehrsvermeidungs-Strategie bei öffentlichen Beschaffungen.....	168
17	Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL): „Gleichstellung“ von Fahrrädern mit Personenwagen und Motorrädern	172
	Eingänge.....	174

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Rudolf Friedli

Anwesend

Katharina Altas	Karin Hess-Meyer	Esther Oester
Christa Ammann	Kurt Hirsbrunner	Halua Pinto de Magalhães
Peter Ammann	Mario Imhof	Judith Renner-Bach
Cristina Anliker-Mansour	Daniel Imthurn	Pascal Rub
Rania Bahnan Büechi	Ueli Jaisli	Kurt Rüegsegger
Mess Barry	Roland Jakob	Sandra Ryser
Sabine Baumgartner	Stefan Jordi	Leena Schmitter
Lea Bill	Dannie Jost	Martin Schneider
Manfred Blaser	Daniel Klauser	Silvia Schoch-Meyer
Rithy Chheng	Michael Köpfli	Lena Sorg
Bernhard Eicher	Martin Krebs	David Stampfli
Susanne Elsener	Marieke Kruit	Matthias Stürmer
Tania Espinoza	Lea Kusano	Bettina Stüssi
Alexander Feuz	Prisca Lanfranchi	Michael Sutter
Claudio Fischer	Annette Lehmann	Luzius Theiler
Benno Frauchiger	Daniela Lutz-Beck	Lilian Tobler Rüetschi
Jacqueline Gafner Wasem	Martin Mäder	Martin Trachsel
Simon Glauser	Peter Marbet	Gisela Vollmer
Thomas Göttin	Ursula Marti	Nicola von Greyerz
Claude Grosjean	Lukas Meier	Béatrice Wertli
Franziska Grossenbacher	Melanie Mettler	Manuel C. Widmer
Lukas Gutzwiller	Christine Michel	Rolf Zbinden
Isabelle Heer	Patrizia Mordini	Urs Ziehli
Erich Hess	Eveline Neeracher	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Peter Bernasconi	Judith Gasser	Stéphanie Penher
Yasemin Cevik	Philip Kohli	Hasim Sönmez
Dolores Dana		

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI	Franziska Teuscher BSS
Reto Nause SUE		

Entschuldigt

Ursula Wyss TVS

Ratssekretariat

Ladina Kirchen, Stv. Ratssekretärin	Nik Schnyder, Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichterich, Stadtschreiber

Traktandenliste

Die Traktanden 4 und 5 werden gemeinsam behandelt.

2012.SR.000013

1 Protokollgenehmigungen (Protokoll Nr. 25 vom 06.12.2012 und Nr. 26 vom 13.12.2012)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 25 vom 06.12.2012.

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 26 vom 13.12.2012.

2007.SR.000024

2 Geschäftsreglement des Stadtrats: Abänderungsantrag Fraktion SP gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung

Antrag Büro des Stadtrats

Der Stadtrat stimmt der Empfehlung seines Büros zu und überweist den Abänderungsantrag der Fraktion SP/JUSO vom 6. Dezember 2012 betr. Änderung von Art. 50 Abs. 5 GR SR im vorstehend erläuterten Sinne zur Vorberatung und Antragstellung an die Aufsichtskommission.

8. Januar 2013

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag des Büros des Stadtrats zu.

2007.SR.000024

3 Geschäftsreglement des Stadtrats: Abänderungsantrag Theiler, GPB-DA gemäss Art. 82; Zuweisung zur Vorberatung

Antrag Büro des Stadtrats

Der Stadtrat stimmt der Empfehlung seines Büros zu und überweist die Änderungsanträge Luzius Theiler (GPB-DA) vom 10. Januar 2013 zur Vorberatung und Antragstellung an die Aufsichtskommission.

18. Januar 2013

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Antrag des Büros des Stadtrats zu.

- Die Traktanden 4 und 5 werden gemeinsam behandelt. -

2003.GR.000270

4 Bericht des Gemeinderats an den Stadtrat betreffend Agglomerationspolitik 2012

Fraktionserklärungen zu Traktanden 4 und 5

Patrizia Grossenbacher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Unsere Fraktion nimmt die beiden Berichte zustimmend zur Kenntnis und gewichtet das Thema Agglomerationspolitik nach wie vor hoch. Themen wie Verkehrs- und Siedlungsentwicklung können wir in der Agglomeration, in diesem funktionalen Raum, nur zusammen angehen. Ich möchte drei Punkte herausstreichen, die aus den beiden Berichten hervorgehen. Der erste ist das zukunftsweisende Projekt Tram Region Bern. Es zeigt, dass wir auf eine gute Zusammenarbeit mit unseren unmittelbaren Nachbargemeinden angewiesen sind. Es wäre fatal, wenn wir die Gemeinde Köniz nicht ins Boot beziehungsweise ins Tram holen könnten. Wir müssen alles daran setzen, dass auch Köniz diesem Projekt zustimmt. Der zweite Punkt ist das Verkehrs- und Siedlungskonzept (RGSK), das im Bericht des Gemeinderats angesprochen wird. In diesem RGSK wird von einer massiven Zunahme des Verkehrs ausgegangen: 25% beim motorisierten Individualverkehr, sogar 60% beim öV. Diesen massiven Verkehrszuwachs kann die Stadt Bern nicht einfach so schlucken und wir finden, dass man alles daran setzen muss, in Zukunft den Verkehr in der Agglomeration zu vermeiden. Wir müssen dafür sorgen, dass der Verkehr nicht immer noch mehr wächst. Denn mit jedem Ausbau des MIV und des öV wird auch die Nachfrage grösser, jede Verbesserung bezüglich Strassen und öV macht den Traum des Einfamilienhauses in der Agglomeration noch grösser. Wir müssen uns in der Agglomeration überlegen, wie wir eine schlaue Siedlungs- und Verkehrsentwicklung machen können. Das Grüne Bündnis hat gestern eine Veranstaltung durchgeführt, im Oberfeld Ostermündigen, wo eine autofreie, genossenschaftliche Siedlung entsteht, mit einem sehr innovativen Energiekonzept. Das sind die Projekte, die wir in der Agglomeration vorantreiben müssen. Der dritte Punkt, den ich hervorheben möchte, ist in den Berichten nicht erwähnt, wird aber in Zukunft eine grosse Herausforderung darstellen: In Anbetracht der drastischen Spar- und Abbaupolitik im Kanton Bern müssen wir die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden unbedingt stärken. Wir müssen unsere gemeinsamen Interessen gegenüber dem Kanton wirksam vertreten. Diese drei Punkte zeigen, dass auf die neue, ständige AKO sehr grosse Herausforderungen warten. Die AKO hat sich, wie aus dem Bericht hervorgeht, im vergangenen Jahr mit der eigenen Zukunft beschäftigt. – Verständlicherweise, aber wir wünschen uns, dass der sehr wichtige Austausch und die Kontaktpflege mit den wichtigen Akteuren der Regional- und Agglomerationspolitik im kommenden Jahr wieder verstärkt werden.

Ursula Marti (SP) für die Fraktion SP: Als erstes möchten wir der Agglomerationskommission, dem Gemeinderat und der Verwaltung für ihren Einsatz für die Agglomeration Bern danken. Ich kann es vorweg nehmen: wir werden beide Berichte mit Zustimmung zur Kenntnis nehmen. Wir sind grundsätzlich einverstanden mit der Stossrichtung der Agglomerationspolitik des Gemeinderats, wünschen uns aber noch etwas mehr Einsatz respektive eine etwas andere Art von Einsatz. Die Agglomerationspolitik findet heute sehr stark auf der Ebene von konkreten Sachgeschäften statt: Ausbau des Bahnhofs Bern, das Tram Region Bern, die Kulturstrategie, FILAG etc. Dort leistet die Stadt Bern gute Arbeit. Aber es gibt auch noch eine Meta-Ebene, wir müssen auch den Kontakt per se zu unseren Nachbargemeinden pflegen, losgelöst von konkreten Sachgeschäften. Wir müssen Plattformen schaffen, um gemeinsam Strategien und Ideen für die Zukunft unseres Lebensraums zu entwerfen. Die Herausforderungen für die Gemeinden und für die Region sind gross und sie werden immer grösser. Wir kommen

nur auf einen grünen Zweig, wenn wir uns als Einheit verstehen und wenn wir auch so auftreten. Um die gemeinsame Identität zu stärken, brauchen wir neben der Politik auch gemeinsame Events, zum Beispiel im Sport oder in der Kultur. Das Ganze ist ein Stück weit auch eine Frage der Haltung. Es braucht Offenheit und es braucht partnerschaftliches Denken. Wir dürfen nicht mit fertigen Ideen und Konzepten zu den anderen Gemeinden gehen und fragen, ob sie sich beteiligen wollen, sondern wir müssen Initiativen von Anfang an zusammen entwickeln. Es wird häufig gesagt, es sei kontraproduktiv, wenn die Stadt „vorpresche“ und auf andere Gemeinden zugehe, das löse eine Abwehrreaktion aus. Wir sind der Meinung, dass man es sich mit dieser Haltung ein bisschen einfach macht. Im Einzelfall trifft es bestimmt zu, aber manchmal ist das Argument natürlich auch ein Vorwand, damit man nichts machen muss. Entscheidend ist immer die Art und Weise, wie man auf andere Gemeinden zugeht. – C'est le ton qui fait la musique. Wir fordern deshalb den Gemeinderat, aber auch die neu zusammengesetzte AKO auf, eine aktive Aussenpolitik mit unseren Nachbargemeinden zu betreiben.

Noch ein Wort an die AKO, und dazu kann ich mich dem Votum des GB anschliessen: Ihre Arbeit war in letzter Zeit stark definiert von formalen Themen – die eigene Zukunft, aber auch Behördenreferendum und -initiative, Änderung der GO. Die Fraktion SP/JUSO hat sich dafür eingesetzt, dass die AKO zu einer ständigen Kommission wird, und dies mit dem Ziel, dass sie sich vermehrt inhaltlich mit der Zusammenarbeit mit den anderen Gemeinden beschäftigt und mithilft, zusammen mit dem Gemeinderat, die Zusammenarbeit voranzutreiben. Wir hoffen, dass dies mit diesem Neustart gelingt.

Sprecherin AKO *Patrizia Mordini* (SP): Zuerst zum Bericht des Gemeinderats. An einer der letzten Sitzungen als ausserordentliche Kommission im letzten Jahr und in der letzten Legislatur – am 23. November 2012 – hat die Agglomerationskommission den vorliegenden Bericht des Gemeinderats in Anwesenheit des Stadtpräsidenten besprochen. Der Gemeinderat ist die Instanz, die uns in der AKO über die relevanten Agglomerationsthemen und -dossiers informiert. Der Austausch muss deshalb weiterhin intensiv sein und gut fliessen. Alexander Tschäppät und Regula Buchmüller haben den Bericht erläutert und unsere Fragen beantwortet und wir haben den Bericht rege diskutiert. Eine wichtige Information war, dass die RK Bern Mittelland seit dem 1. Januar 2012 Mitglied des Vereins Hauptstadtregion Schweiz ist, sie ist auch das grösste Mitglied. Wir werden sehen, wie sich die Zusammenarbeit in diesem Verein weiter entwickelt und wir werden das auch begleiten. Ein weiteres Thema ist die Sanierung des Stadttheaters Bern. Im 2013 werden die Gemeinden sagen, was für freiwillige Beiträge sie sprechen. Auch dieses Geschäft werden wir weiterhin begleiten. Wir danken hier dem Gemeinderat für seine Arbeit. Auf den 1. Januar 2012 ist das neue FILAG in Kraft getreten, in den meisten Bereichen gelten damit die neuen Finanzströme zwischen dem Kanton und den bernischen Gemeinden, das wurde für vier Jahre festgelegt. Zum Tram Region Bern wurde der Öffentlichkeit vorgeführt, welche Möglichkeiten die Stadt betreffend zweite Tramachse, geprüft hat. Wie Sie wissen, war es eine Motion der AKO, die die zweite Tramachse durch die Innenstadt verlangt hatte.

Die Agglomerationsthemen dürfen nicht im Tages- und in den Sachgeschäften untergehen. Einsatz, Engagement und Herzblut für die Agglomerationsthemen sind wichtig, und der Gemeinderat hat gezeigt, dass er dies besitzt. Es geht ein wenig in die Richtung, wie es Ursula Marti angedeutet hat: Es gibt auch eine Metaebene. Wir sind erfreut, dass die Bevölkerung die AKO als ständige Kommission beschlossen hat. Die Kontakte und Gespräche und der Austausch mit den Parlaments- und Exekutivmitgliedern der umliegenden Gemeinden, aber auch auf Kantonsebene, sollen und müssen weitergeführt und noch intensiviert werden. Die Themen werden immer übergreifender und müssen ganzheitlich angeschaut werden.

Der Gemeinderat ist die Instanz, die uns in der AKO über die relevanten Agglomerationsthemen und -dossiers informiert. Darum müssen und wollen wir weiterhin eng zusammenarbeiten. Ich wünsche mir, dass der Gemeinderat die Agglomerationspolitik weiterhin wichtig nimmt, die Kontakte und das Lobbying vielleicht sogar noch ein bisschen intensiver an die Hand nimmt. Der frisch zusammengesetzte Gemeinderat verfügt über den Elan und das Herzblut – da bin ich zuversichtlich –, als Botschafterinnen und Botschafter der Stadt Bern beim Kanton und in den Gemeinden zu wirken und fundierte Sachgespräche zu führen. Er ermöglicht so, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen, die für die Stadt wichtig sind. Aber auch wir in den Parlamenten sind gefordert, jede und jeder hier ist wichtig für das Thema. Wir sind gegen aussen und gegenüber der Agglomeration Ansprechpartnerinnen und -partner, und darum hat es mich besonders gefreut, dass vor einem Jahr Parlamentsmitglieder aus Köniz bei uns zu Besuch waren, für einen ersten Austausch unter Agglomerationsgemeinden von Angesicht zu Angesicht. Ich freue mich auf weitere derartige Anlässe.

Zum Tätigkeitsbericht der AKO: Sie hat in ihrem letzten Jahr als ausserordentliche Kommission in einer neunköpfigen Zusammensetzung gearbeitet. Darunter waren Gründungsmitglieder, aber auch drei neue. Ich möchte allen für Ihre Arbeit danken. Im Mittelpunkt stand die Überführung von einer nicht ständigen in eine ständige Kommission. Die AKO wurde im Jahr 2005 gegründet, um agglomerationspolitische Themen zu beobachten und zu begleiten. Mit der Einführung der RK Bern Mittelland hat sich dann gezeigt, dass der Auftrag der AKO angepasst werden muss. Eine ständige Kommission als Gefäss für sämtliche Fragen, die sich aus der Einführung der RK ergeben, ist die logische Folge. Die AKO ist jetzt die Kommission, die, falls es denn nötig sein sollte, für das Behördenreferendum oder die Behördeninitiative zuständig ist.

Die Überführung in eine ständige Kommission war Gegenstand mehrerer Sitzungen. Der Auftrag wurde erweitert und die Überführung musste in juristisch korrekter Weise umgesetzt werden, sprich: Die Gemeindeordnung (GO) musste geändert, eine Vorlage vors Volk kommen. Auch das Geschäftsreglement musste angepasst werden. Diese Änderungen hat der Stadtrat am 29.11.2012 beschlossen, die Bevölkerung hat Ende 2012 die GO-Änderung angenommen. Ich möchte an dieser Stelle Jacqueline Gafner, der damaligen Präsidentin, und natürlich dem Ratssekretariat für die geleistete Arbeit danken, auch für die Arbeit im juristischen Dschungel, in dem wir uns in Zusammenhang mit dieser Überführung befanden.

Ein weiterer wichtiger Traktandenpunkt war die Tagung der AKO in Münsingen. Ich möchte Ihnen die Lektüre des Berichts dazu sehr ans Herz legen, es war sehr spannend, was wir dort gemacht haben. Es nahmen rund 50 Gemeindepolitikerinnen und -politiker der umliegenden Gemeinden und der Stadt Bern teil. Hervorheben möchte ich, dass erstmals auch die an Bern grenzenden Gemeinden ohne Parlament (Neuenegg, Mühleberg, Frauenkappelen, Wohlen, Kirchlindach, Bremgarten und Ittigen) eingeladen waren. Mit einer anregenden Podiumsdiskussion zum Thema Hauptstadtflughafen Bern-Belp, u.a. mit dem CEO von Skywork, einem Referat von Laurent Reusser von der RK Bern Mittelland zum Thema Regionales öV-Angebotskonzept und mit drei Workshops war die Tagung ein grosser Erfolg. Sie können die Inhalte wie gesagt im Tagungsbericht nachlesen.

Es war bislang Usus, gleichzeitig mit dem Tätigkeitsbericht auch die Schwerpunkte für das neue Jahr zu verabschieden. Nun haben wir aber nach den Wahlen eine völlig neue Zusammensetzung der AKO. Nur zwei der aktuellen Mitglieder sind bisherige, Jacqueline Gafner und ich. Ich fand es wichtig, gemeinsam zu starten und deshalb habe ich an der ersten Sitzung eine Einführung der neuen Mitglieder in die AKO und ihre Aufgaben gemacht. Es wird auch noch eine Einführung in die RK und ihre Gremien geben. Die Arbeitsschwerpunkte haben wir ein erstes Mal besprochen, an unserer nächsten Sitzung werden wir sie noch einmal eingehend anschauen. Alle Mitglieder haben Inputs gegeben, was für sie wichtige agglomerationspolitische Themen sind. Da ist so viel zusammengekommen, dass wir schon Stoff für die

kommenden paar Jahre haben. Wir werden als ständige Kommission ein wenig anders arbeiten, wir wollen uns noch intensiver mit den Geschäften befassen und dafür haben wir jetzt eine gute Auslegung. Die Themen, die uns betreffen, sind mit Verkehr, Siedlungspolitik, Kultur, Bildung, Gesundheit etc. sehr weit gefasst. Wir sind eine Art Querschnittskommission, die ihren Fokus auf die Agglomerationsaspekte legt und darum ein Geschäft anders anschaut als eine Sachkommission. Während die PVS beim Tram Region Bern zum Beispiel vor allem den Abschnitt anschaut, der durch Bern führt, so schaut die AKO auch die Route in den Agglomerationsgemeinden und die Schnittstellen an. Wir haben also einen anderen Fokus auf die Geschäfte, und das ergänzt sich sehr gut. Man kann unter den Kommissionen zusammenarbeiten, zum Beispiel mit Mitberichten, aber vielleicht auch, indem wir von der AKO je nachdem eine Delegation in andere Kommission schicken. Die Arbeitsschwerpunkte 2013 werden wir dem Stadtrat später vorlegen. Ich bitte Sie, den Gemeinderatsbericht wie auch den Tätigkeitsbericht der AKO zustimmend zur Kenntnis zu nehmen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Ich nehme das Wichtigste vorneweg: auch die Fraktion FDP wird die beiden Berichte zustimmend zur Kenntnis nehmen. Nach allem, was richtiger- und wichtigerweise bereits gesagt wurde, will ich nicht mehr lang werden und nur noch ein paar Überlegungen in den Raum stellen. Die AKO ist seit dem 1. Januar 2013 eine Kommission wie die anderen auch, das heisst, sie hat den gleichen Stellenwert wie die Sachkommissionen und wie die AK. Sie hat inzwischen auch elf Mitglieder statt wie bis anhin neun. Und sie hat wie jede andere Kommission Aufgabenbereiche, für die sie zuständig ist. So weit zu den Gemeinsamkeiten, es gibt aber auch Unterschiede. Ich bin seit 2005 in der AKO, wir hatten in dieser Zeit recht viele personelle Wechsel. Auf der einen Seite flossen damit neue Ideen in die Kommissionstätigkeit ein, aber auf der anderen Seite hiess dies natürlich, dass sich Leute einarbeiten mussten. Ich wünsche der neuen, ständigen AKO personell etwas mehr Kontinuität. Das ist umso wichtiger, als es recht viel Zeit braucht, bis man den gesamten Bereich, den man üblicherweise unter Agglomerationspolitik zusammenfasst, im Fokus hat und dann Querverbindungen machen kann, auch zwischen Sachgeschäften, die vielleicht nicht in der gleichen Kommission bearbeitet werden. Darum ist es wichtig, dass die AKO eine offene Kommission bleibt, dass sie auch zu den anderen Kommissionen Kontakte pflegt, in welcher Form auch immer, und dass sie vor allem auch weiterhin ihre Kontakte zum Gemeinderat pflegt. Das war bis anhin in erster Linie der Stadtpräsident und ich hoffe, das wird auch in Zukunft so sein, auch wenn die Kommissionssitzungen jetzt am Mittwoch stattfinden. Und es ist auch wichtig, dass man weiterhin versucht, gute und möglichst konstante Kontakte zu Parlamentsmitgliedern in der Region zu pflegen. Vertrauensbildung allein wird aber nicht reichen. Die Stadt Bern hat sich in den vergangenen acht Jahren sehr bemüht, in dieser Richtung einen Boden zu schaffen. Das ist gut, das muss man weiter pflegen, aber vielleicht ist jetzt auch die Zeit gekommen, wo die AKO gegenüber der Region hin und wieder etwas dezidiierter auftreten sollte, Stichwort: Die Stadt Bern und die unmittelbar anstossenden Gemeinden sind der Wirtschaftsmotor des Kantons. Da darf man mit einem gewissen Selbstbewusstsein auftreten und gewisse Forderungen stellen, ohne dass einem dies regelmässig als Arroganz ausgelegt wird. In dem Sinn wünsche ich der neuen/alten oder alten/neuen AKO weiterhin spannende Themen. Sie kann sich diese zu einem guten Teil selber auswählen, und nicht zuletzt dies ist das Spannende an einem Mandat in dieser Kommission. Die Fraktion FDP dankt allen, sowohl auf Seiten des Gemeinderats und der Verwaltung wie auch den bisherigen Kommissionsmitgliedern für die geleistete Arbeit und nimmt von den beiden Berichten positiv Kenntnis.

Ueli Jaisli (SVP) für die Fraktion SVP: Leider habe ich von Seiten der Fraktion SVP nicht die Aufgabe, die AKO zu loben. Wir sind nach wie vor der Meinung, es brauche diese Kommissi-

on nicht, sondern da werde einfach die Suppe zweimal gekocht. In der AKO werden Themen aufgegriffen, die nachher in der Sachkommission noch einmal behandelt werden. Das ist ein grosser Zeitverschleiss, man generiert mehr Aufwand, als es am Schluss an Ertrag bringt. Tram Region Bern, ZBB – das sind Themen, die man in den Sachkommissionen bespricht und nicht einfach kurz und oberflächlich streift, wie es die AKO macht. Und dann versucht man, mit den umliegenden Gemeinden in Kontakt zu kommen und eine Problemlösung herbeizuführen, was aber, wie ich mir sagen liess, meistens nicht gelingt. Aus diesem Grund nehmen wir die beiden Berichte ablehnend zur Kenntnis.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Ich war so erfreut: Alle Votantinnen waren sehr positiv. Warum hat man jetzt noch den Gender-Mann sprechen lassen, der dagegen ist? Ich möchte trotzdem danken für die positive Aufnahme des Berichts und der Arbeit. Ueli Jaisli irrt sich, wenn er meint, es brauche solche Kommissionen nicht. Aussenpolitik wird für Städte und für Gemeinden immer wichtiger. Warum? – Weil wir das Modell haben, wonach der Bund an den Kanton delegiert, und der Kanton gibt es weiter. Beim Bund wird noch Geld verdient, und je weiter nach unten man kommt, desto mehr hat man die Aufgaben, aber die finanziellen Mittel dafür nicht mehr. Und darum müssen wir viel mehr dafür sorgen, dass die Gemeinden und die Städte sowohl in der Region wie im Kanton, aber auch national, die Beziehungen verbessern. Das Gegenteil von dem, was Ueli Jaisli gesagt hat, ist der Fall: Wir brauchen viel mehr Agglomerationspolitik, wir brauchen mehr Lobbyarbeit im Grossen Rat und auch national. Denken Sie nur daran, wie in der Sozialhilfe von oben nach unten weitergegeben wird, und am Schluss bleiben die Kosten bei den Gemeinden hängen. Darum bin ich sehr dankbar, dass sich die Kommission und ihre Mitglieder hier im Stadtrat dafür einsetzen, dass das Verständnis für die Stadt etwas wächst. Es ist nicht ganz einfach, als Stadt, die Wirtschaftsmotor ist im Kanton, den Gemeinden weiter weg klar zu machen, dass ein Tram Region Bern wichtig ist für das Wachstum im Kanton, während ihnen die Buslinien ausgedünnt werden. Das ist zwar politisch richtig und notwendig, aber es zu vermitteln ist nicht gerade einfach.

Wir stehen vor sehr grossen Herausforderungen in der regionalen Politik, wir stehen vor grossen Abstimmungen. Beim Tram Region Bern müssen drei grosse Gemeinden zeigen, ob es funktioniert, nachher braucht es das Geld von Kanton und Bund, damit das Projekt zum Fliegen kommt. Die Besucherströme im Stadttheater zeigen deutlich, dass das nicht ein städtisches, sondern ein stark regionales Theater ist. Wir werden sehen, ob die Solidarität spielt, wenn es darum geht, ein solches Haus gemeinsam zu sanieren. Und wir werden beim wahrscheinlich grössten und wichtigsten Projekt, nämlich beim Ausbau des Bahnhofs Bern, die Nagelprobe haben. Das ist nicht der Bahnhof der Stadtberner, sondern das ist der Bahnhof der Region, der Bahnhof des ganzen Kantons. Und wenn hier die Zusammenarbeit nicht funktioniert, werden wir recht schnell den Preis dafür bezahlen. Andere Städte in anderen Kantonen sind da bedeutend besser unterwegs und darum sind wir gefordert, gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Ich danke der Kommission herzlich für ihre Arbeit, und ich danke den Mitgliedern des Stadtrats dafür, wenn sie sich für die Geschäfte einsetzen, die für die Stadt von Bedeutung sind – aber natürlich nur möglich, wenn der Kanton und auch die Eidgenossenschaft bereit sind, ihren Anteil zu leisten.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt von der Berichterstattung des Gemeinderats zur Agglomerationspolitik für das Jahr 2012 an den Stadtrat zustimmend Kenntnis (63 Ja, 7 Nein). *Abst.Nr. 003*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-17:34 - 003

Ja-Stimmen: 63 Nein-Stimmen: 7 Enthaltungen: 0 Abwesend: 9 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiler, Heer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jordi, Jost, Klausner, Köpfli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Mordini, Oester,

Pinto, Renner-Bach, Rub, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Wertli, Widmer, Zbinden, Ziehli, Zimmerli
Nein gestimmt haben: Blaser, Glauser, Hess, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Neeracher
Der Stimme enthalten sich:
Abwesend sind: Bernasconi, Cevik, Dana, Gasser, Kohli, Michel, Penher, Rügsegger, Sönmez

2007.SR.000020

5 Agglomerationskommission (AKO): Tätigkeitsbericht an den Stadtrat 2012

Diskussion siehe Traktandum 4

Beschluss

Der Stadtrat nimmt den Tätigkeitsbericht der Agglomerationskommission für das Jahr 2012 zustimmend zur Kenntnis (62 Ja, 8 Nein). *Abst.Nr. 004*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-17:35 - 004

Ja-Stimmen: 62 Nein-Stimmen: 8 Enthaltungen: 0 Abwesend: 9 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Götting, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Jordi, Jost, Klauser, Köppli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Mordini, Oester, Pinto, Renner-Bach, Rub, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Wertli, Widmer, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Blaser, Glauser, Hess, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Neeracher, Schneider

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Cevik, Dana, Gasser, Kohli, Michel, Penher, Rügsegger, Sönmez

2013.SR.000014

6 Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Cristina Anliker-Mansour, GB/Lea Bill, JA!): Asylsuchende übernachten in Notschlafstellen

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (47 Ja, 23 Nein, 1 Enthaltung). -

Interpellantin *Cristina Anliker Mansour* (GB): Wir danken dem Gemeinderat für seine Antwort. Wir sind zwar froh, dass er die Meinung teilt, dass diese Aufgabe nicht von den Notschlafstellen bewältigt werden sollte, sondern von den Organisationen, die einen Leistungsvertrag mit dem Kanton haben. Aber mit der Antwort sind wir nicht zufrieden. Erstens wurden die Fragen nicht wirklich beantwortet, zweitens haben wir nicht das Gefühl, dass etwas Konkretes im Gang ist. Enttäuscht sind wir über die Tatsache, dass man sich erst zum Handeln gezwungen fühlte, als vermehrt Asylsuchende ausgeschlossen wurden und in den Notschlafstellen schliefen, obwohl das Problem seit einem Jahr bekannt ist. Wir haben den Eindruck, dass man beide Augen zugedrückt hat. Bei der Antwort zu Frage 2 erhalten wir den Eindruck, dass man die Unterbringung in den Notschlafstellen weiterhin dulden will, sofern Plätze vorhanden sind. Bei Frage 1 sagt der Gemeinderat aber ganz klar, dass er es nicht richtig findet, wenn die Durchgangszentren ihre ungelösten Probleme auf die Notschlafstellen abschieben. Besteht hier nicht ein Widerspruch? Anscheinend will die Stadt respektive der Migrationsdienst nur etwas unternehmen, wenn die Notschlafstellen Platzprobleme haben, ansonsten bleibt alles beim Alten, das heisst: Die Stadt übernimmt weiterhin die Unterbringung der ausgeschlossenen Asylsuchenden, weil die Leitungen der Durchgangszentren nicht fähig sind, das Problem selber zu lösen. Gemäss Antwort 3 reichen die bis jetzt unternommenen Schritte. Warum unternimmt der Gemeinderat jetzt nichts Konkretes? Unter konkreten Lösungen stellen wir uns vor, dass die Durchgangszentren sich überlegen, wo sie die Asylsuchenden intern unterbringen, die sie sanktionieren. Das sollte das Ziel sein, statt zu warten, bis der Ballon platzt. Zu den Kosten hat die Leiterin des Migrationsdienstes gesagt, weil der Kanton Bern auch Geld für die Betreuung von Asylsuchenden mit Hausverbot erhalte, werde man Wege suchen, um diese

Beträge künftig an die Notschlafstellen weiterzugeben. Verschläft die Stadt Bern die Möglichkeit, die Rückerstattung der Kosten für die Übernahme von kantonalen Aufgaben zu verlangen? Für uns sind aber nicht die finanziellen Mehrkosten das Problem, sondern die miese Auftragserfüllung durch die Zentrumsleitungen. Sie kommen mit den Leuten nicht klar, geben ihnen ein Hausverbot und damit ist für sie das Problem gelöst.

Fraktionserklärungen

Marieke Kruit (SP) für die Fraktion SP: Es machte eine Weile den Anschein, als ob die Leitungen der Asylunterkünfte mit den schwierigen Asylsuchenden nach dem Motto „Aus dem Asylzentrum, aus dem Sinn“ umgingen. Offenbar trifft dies nicht gänzlich zu, dies ändert aber nichts daran, dass immer mehr Asylsuchende in städtischen Notschlafstellen ein Bett und ein Dach über dem Kopf suchen müssen, weil man ihnen ein Hausverbot erteilt hat. Eine ungute Entwicklung, werden doch so Plätze in Passantenheimen besetzt, die für andere Obdachlose fehlen. Das ist vor allem in der kalten Jahreszeit ein echtes Problem. Einmal mehr stellen wir fest, dass andere von der Infrastruktur der Stadt profitieren. Mit den 13 Franken, die die Asylsuchenden pro Nacht bezahlen, ist die Leistung ja nicht wirklich abgegolten. Es kann nicht Aufgabe der Notschlafstellen sein, die Probleme der Asylunterkünfte zu lösen, und es ist auch nicht Sache der Stadt, sondern hier ist der Kanton gefragt. Es ist zu hoffen, dass der Kanton und die Betreiber der Asylunterkünfte bessere Wege finden, wie mit schwierigen Asylsuchenden würdig umzugehen ist. Die Fraktion SP nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, dass sich der Gemeinderat bereits um die ungute Entwicklung kümmert und das Gespräch mit dem kantonalen Migrationsdienst aufgenommen hat und auch weiterführen will.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Wir haben viel gehört betreffend Asylsuchenden und betreffend Notschlafstellen, aber das Problem als solches hat noch niemand angesprochen: Das Problem ist nicht, dass die Asylsuchenden in die Notschlafstellen gehen, das Problem ist, dass sie am anderen Ort nicht mehr geduldet werden, weil sie Verfehlungen begangen haben. Es gibt Regeln, und an diese Regeln muss man sich halten. Und demzufolge ist es klar: Wenn Asylsuchende diese Regeln verletzen und dadurch andere Asylsuchende, die sich an die Regeln halten, stören, ist eine Sanktion angesagt. Und wenn diese Sanktion so weit geht, dass die Person, die sich falsch verhalten hat, die Unterkunft für eine bestimmte Zeit verlassen muss, so ist dies eine Massnahme, die wir befürworten. Denn es kann nicht sein, dass einige wenige Personen, die sich nicht an die Regeln halten, alle anderen, die sich an diese Regeln halten, in ein schlechtes Licht stellen. Demzufolge ist es auch nicht die Aufgabe der Gemeinde, und das hat der Gemeinderat ja auch klar beschrieben, für solche Personen Notlösungen zu suchen. Demzufolge ist es ebenfalls klar, dass diese Personen selber schauen und dass sie lernen müssen, dass sie sich in einer Demokratie demokratisch zu verhalten haben. Und wenn dies nicht der Fall ist, haben sie mit den Konsequenzen zu leben. Es steht ihnen frei, in ihr Land zurückzukehren, wenn sie das Gefühl haben, sie seien hier am falschen Ort. Für uns ist klar: Leute, die sich nicht an die Spielregeln halten, können nicht reklamieren. Darum befürworten wir die ergriffenen Massnahmen, und darum sind wir der gleichen Meinung wie der Gemeinderat, obwohl dieser natürlich versucht, doch noch eine Lösung anzubieten. Das sehen wir ein wenig anders, denn es geht um erwachsene Personen, und die sollen sich doch bitte sehr wie Erwachsene verhalten. Wer sanktioniert wird, ist selber schuld und hat darum mit der Sanktion zu leben, bis sie wieder aufgehoben wird. In einer Gesellschaft funktionieren wir nur mit gegenseitigem Respekt, und wer sich nicht daran hält, soll mit den Sanktionen leben müssen. Asylsuchende, die sich rechtswidrig verhalten, haben bei uns nichts zu suchen.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Vielen Dank für die Würdigung der Antwort des Gemeinderats. Er ist klar der Auffassung, wie es auch aus Ihren Voten deutlich wurde, dass es nicht die Aufgabe des Passantenheims sein kann, Asylsuchende aufzunehmen. Die Probleme müssen durch die Stellen gelöst werden, die für die Asylzentren zuständig sind. Ich kann immerhin sagen, dass es im Januar zwar eine Häufung von Leuten gab, die in den Notschlafstellen übernachten mussten, dass die Zahlen aber jetzt zum Glück wieder gesunken sind. Aber der Gemeinderat ist der Meinung, dass es nicht Aufgabe der Stadt sein kann, Asylsuchende, die mit einem Hausverbot belegt sind, in den Passantenheimen aufzunehmen. Das ist Sache der Asylzentren und damit ist primär der Kanton in der Pflicht. Zu den Organisationen, die diese Zentren führen, hat die Stadt nichts zu sagen, das liegt in der Kompetenz des Kantons.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion GB/JA! ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2013.SR.000016

7 Kleine Anfrage Fraktion SVP (Eveline Neeracher, SVP): Drei Berner Namens Imhof, Hofer und Bertschi ermöglichen die Eisbahn auf dem Bundesplatz!

Der Direktor SUE *Reto Nause* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: *Zu Frage 1 und 2:* Nachdem sich im Jahr 2011/2012 keine Interessenten für die Kunsteisbahn finden liessen, prüfte die Stadt verschiedene Optionen. Die Ausschreibung war eine davon; die Zeit dazu war aber zu knapp. Es gingen sodann ohne Ausschreibung praktisch gleichzeitig zwei Gesuche für die Durchführung der Kunsteisbahn ein; beide waren grundsätzlich bewilligungsfähig. Der Gemeinderat war daher gezwungen, einen der Bewerber auszuwählen. Er musste seinen Entscheid nach objektiven Kriterien treffen. Damit diese Kriterien den Bewerberinnen und Bewerbern in Zukunft bereits vor Gesuchseingabe bekannt sind, entschied der Gemeinderat bereits damals, die Eisbahn für künftige Jahre auszuschreiben. Dies haben wir beiden Bewerbern unmittelbar nach unserer Entscheid auch so mitgeteilt, was Mario Imhof bestätigen könnte.

Zu Frage 3: Beide Bewerber äusserten bereits im Frühjahr 2012 den Wunsch, die Eisbahn für mehrere Jahre zu betreiben, da dies die Suche nach Sponsoren erleichtere und den Betrieb verbillige. Der Gemeinderat hat Verständnis für dieses Anliegen. Ein mehrjähriges Nutzungsrecht für jeweils sechs Wochen ist jedoch nicht mehr mit einer normalen Bewilligung für gesteigerten Gemeingebrauch wie z.B. beim Buskers oder Zibelemärit vergleichbar. Es handelt sich faktisch um ein exklusives Nutzungsrecht, vergleichbar mit einer Sondernutzungskonzession. Der Gemeinderat hat daher entschieden, die Durchführung der Eisbahn auszuschreiben und aus Gründen der Transparenz und Rechtssicherheit auf das im Beschaffungsrecht vorgesehene Verfahren analog abzustellen. Die Gesuchstellenden wurden mit Schreiben vom 5. April 2012 über dieses Vorgehen informiert; es war auch bekannt, dass es mehrere Interessenten gibt. Gemäss der Ausschreibung soll die Vergabe für 2013/14 und die Folgejahre im Mai 2013 erfolgen. Auf diese Weise ist sichergestellt, dass für Sponsorensuche etc. genügend Zeit zur Verfügung steht.

Zu Frage 4: Ja, diese Möglichkeit besteht. Der Gemeinderat hat entschieden, das Beschaffungsrecht analog anzuwenden. Dieses verlangt eine diskriminierungsfreie Vergabe; die Bevorzugung von Berner Betrieben ist nicht möglich. Zudem besteht auch im Rahmen eines normalen Bewilligungsverfahrens die Möglichkeit, dass ein nicht Berner Betrieb eine Bewilligung erhält.

Zu Frage 5: Nein. Bewilligungen für die Nutzung von öffentlichem Grund unterliegen nicht dem Beschaffungsrecht. Die Eisbahn war eine Ausnahme, da sie wie erwähnt ein exklusives Nutzungsrecht begründet. Die genannten Anlässe werden gemäss den dafür geltenden rechtlichen Bedingungen im Rahmen von Bewilligungsverfahren durch die zuständige Behörde bearbeitet.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

2013.SR.000015

8 Dringliche interfraktionelle Interpellation GFL/EVP, GLP (Matthias Stürmer, EVP/Michael Köpfli, GLP): Glasfasernetz: Ging ewb zu hohe Risiken ein?

- Das Quorum für die Diskussion wird erreicht (48 Ja, 7 Nein, 2 Enthaltungen). -

Interpellant *Michael Köpfli* (GLP): Die GLP war nie grundsätzlich gegen ein Glasfasernetz in der Stadt Bern. Es ist zwar so, dass wir durchaus skeptisch waren, ob es richtig ist, dass ewb hier investiert, wir haben aber immer den Grundsatz vertreten, dass dies eine betriebswirtschaftliche Entscheidung sei und dass wir nicht politisch eingreifen sollten. Darum waren wir im 2009 auch dagegen, dass eine Motion der SP mit folgender Forderung überwiesen wurde: „Der Gemeinderat wird deshalb beauftragt, ewb aufzufordern, umgehend die Projektierung und Planung für den Bau eines gesamstädtischen Glasfasernetzes an die Hand zu nehmen.“ Der Gemeinderat hat die Motion dazumal in ihrer verbindlichen Form, als Motion, zur Annahme empfohlen und hat sie auch nicht als Richtlinienmotion bezeichnet. Dass er in dieser Motion offensichtlich einen verbindlichen Auftrag und nicht einfach eine Willensbekundung des Stadtrats gesehen hatte, zeigt er denn auch in seiner Antwort auf unsere Interpellation aus dem 2009. Darin beruft er sich explizit auf diese SP-Motion und er gibt zu Protokoll, dass er respektive ewb der Forderung der Motion mit Nachdruck nachkomme. Spätestens mit der Überweisung dieser Motion hat sich der Stadtrat gegen den Willen der GLP in die 140 Mio. Franken teure Investition Glasfasernetz eingemischt. Wir finden, dass der Stadtrat nach diesem Entscheid jetzt auch die Aufgabe hat, das Projekt wachsam und kritisch zu begleiten. Vor diesem Hintergrund ist es umso befremdlicher, dass der Gemeinderat jetzt wieder derart stark auf die Autonomie von ewb pocht, nachdem er bei der Motion, die klare, verbindliche Aufträge an ewb formulierte, noch eine Annahme in der verbindlichen Form einer Motion unterstützte. Ein konsequentes Vorgehen des Gemeinderats sieht bestimmt anders aus.

Zu den konkreten Fragen der Interpellation; aus zeitlichen Gründen beschränke ich mich auf einige wenige Punkte. Der Gemeinderat hält trocken fest, dass es bei ewb nie einen Bereich Telekom gegeben habe, sondern dass die Telekom-Belange auf Stufe Ressort betreut würden. Da stellt sich mir dann doch die Frage, warum in einem offiziellen Schreiben von ewb vom 28.12.2012 an mich steht: „ewb hat sich, auch unter dem Aspekt der Synergienutzung durch SFN, entschieden, den Bereich Telekom ab 1.1.2013 zu 100% in die bestehende Organisation des Unternehmens einzugliedern.“ Das mag ein Detail sein und ist für uns auch nicht der zentrale Punkt, den wir diskutieren wollen. Aber so etwas erhöht die Glaubwürdigkeit der Antwort bestimmt nicht und zeigt zudem, dass ewb oder der Gemeinderat auf die Kommunikation achten sollten, bevor man uns belehrt. Die zentralen Fragen unserer Interpellation verlangen vom Gemeinderat und von ewb nur die Schaffung von mehr Transparenz bezüglich dem Erfolg ihrer bisherigen Investitionen im Glasfaserbereich. Der Wille dazu ist offensichtlich nicht vorhanden, man beruft sich auf das Geschäftsgeheimnis. Das mag formell zulässig sein,

zeigt aber einmal mehr, wir unterschiedlich der Gemeinderat die Rolle des Stadtrats bei den ausgelagerten Unternehmen wahrnimmt. Wenn er die Strategie des Gemeinderats oder von ewb stützt, nimmt man sehr gern Aufträge von ihm entgegen. Wenn man aber kritische Fragen stellt, werden diese als sehr lästig empfunden und nicht beantwortet. Wir sind der Meinung, der Erfolg oder Misserfolg des Glasfasernetzes gehe den Stadtrat etwas an. Einerseits der überwiesenen Motion der SP wegen, andererseits aber auch, weil die Frage einer möglichen Quersubventionierung dieser Investitionen durch andere Geschäftsfelder von ewb oder durch die Stadt gegen übergeordnetes Recht verstossen würde und auch gegen die städtischen Vorgaben und gegen verschiedene Reglemente. Der Gemeinderat und ewb weisen die Existenz solcher Quersubventionierungen zum heutigen Zeitpunkt weit von sich. Wir können das nicht überprüfen, aber wir sind bereit, ewb zu vertrauen, dass es heute nicht oder noch nicht der Fall ist. Die grosse Gefahr einer Quersubventionierung sehen wir allerdings auch nicht heute, sondern in ein paar Jahren, wenn das Fremdkapital, das die Stadt Bern ewb gewährt hat – das Geld, das ewb in das Glasfasernetz investiert, ist ja ein Kredit der Stadt Bern –, wenn dieses Fremdkapital Kosten verursacht, in Form von Zinsen und Abschreibungen. Der Gemeinderat hat heute die Antwort von 2009 so bestätigt, dass die Kosten dann ausschliesslich „durch die im Geschäftsfeld Telekom erwirtschafteten Erlöse gedeckt werden.“ Da stellt sich die Frage, was geschieht, wenn die Erlöse nicht reichen, um die Kosten dieser 140 Mio. Franken schweren Investition zu decken. Denn aktuell schreibt ewb im Bereich New Business und auch im Glasfasernetz tiefrote Zahlen. Der CEO von ewb hat heute gegenüber dem Bund auch eingeräumt, dass Glasfasernetze heute noch nicht im grossen Stil genutzt werden. Es ist interessant, dass die Aussage, die Herr Schafer gegenüber dem Bund gemacht hat, präziser ist als alles, was der Gemeinderat uns auf die genau gleichen Fragen antwortet. Daran merkt man, dass unsere Interpellation genau genommen nicht nur Fragen an ewb sind, sondern auch an den Gemeinderat, der mit dem Stadtrat, wie gesagt, sehr unterschiedlich verfährt, wenn es um die ausgelagerten Betriebe geht. Ich möchte den Gemeinderat an dieser Stelle noch einmal fragen: Was passiert, wenn die zukünftigen Erlöse aus dem Geschäftsfeld Telekom nicht reichen, um die Abschreibungen und Zinsen auf den Investitionen für das Glasfasernetz zu decken? Eine Quersubventionierung wird ja offensichtlich kategorisch ausgeschlossen. Muss am Schluss wieder die Stadt hinstehen, beispielsweise durch geringere Gewinnablieferungen an die Stadt? Damit würde auch das Argument hinfällig, Bern sei die einzige Stadt, in der das Glasfasernetz nicht über Steuergelder subventioniert worden sei. Wenn die Stadt auf keinen Fall einspringen muss, wäre ich froh, wenn der Gemeinderat sagen würde, wer sonst denn einspringen würde.

Zum Schluss möchte ich noch festhalten: Wir hoffen sehr, dass die Investitionen von ewb ins Glasfasernetz ein Erfolg sein werden und wir wünschen ewb ganz bestimmt keinen Misserfolg. Wir haben auch keine Einwände gegen diese Technologie, sondern finden, dass sie durchaus zukunftsweisend ist, auch im Bereich der Energie, Stichwort Smart metering. Wir finden aber, ewb und der Gemeinderat würden sich einen Gefallen erweisen, wenn sie gegenüber dem Stadtrat und gegenüber der Öffentlichkeit transparenter informieren würden, als dies bei der Antwort auf diese Interpellation der Fall ist. Einerseits gehört ewb immer noch zu 100% der Stadt, andererseits hat man den Stadtrat, als es um den Grundsatzentscheid für diese Investition ging, ganz gern mit ins Boot genommen. Darum, finden wir, ist man dem Stadtrat jetzt auch eine Antwort schuldig. Wir erwarten nicht, dass vertrauliche Detailinformationen, die zwingend dem Geschäftsgeheimnis unterliegen, preisgegeben werden, aber es wäre doch bereits ein erster Schritt, wenn ewb ein bisschen näher ausführen würde, was das heisst, das Glasfasernetz werde noch nicht im grossen Stil genutzt. Und natürlich wäre es auch interessant, regelmässig über die Entwicklung informiert zu werden. Wenn das in der Öffentlichkeit nicht geht, gäbe es die FSU oder die AK als Alternative, um diese Informationen weiterzugeben.

Interpellant *Matthias Stürmer* (EVP): Ich möchte mich der Äusserung von Micheal Köpfli anschliessen, auch wir von der Fraktion GFL/EVP haben nicht die Absicht, ewb schlecht zu reden oder dieses Glasfasernetz-Projekt „abzuschliessen“. Es geht uns nur darum, ehrliche Besorgtheit anzumelden um unsere Investitionen, um die Gebühren- und im schlimmsten Fall auch Steuergelder, die hier investiert werden. Wir nehmen damit einerseits unsere Verantwortung als Stadtrat wahr, agieren aber andererseits auch aus eigenem Interesse. Eine zweite Vorbemerkung in Zusammenhang mit der Berichterstattung im Vorfeld zu dieser Interpellation. Sie haben vielleicht gesehen, dass ich im Blick am Abend vom 17. Januar 2013 mit den folgenden Worten zitiert wurde: „Wir haben Anzeichen dafür, dass sich gewisse Leute bereichern.“ Ich möchte daran festhalten, dass ich diese Aussage so nicht gemacht und das Zitat so nie genehmigt habe. Ich habe noch am selben Tag dem Verwaltungsrat und der Geschäftsleitung von ewb eine E-Mail geschrieben und darauf hingewiesen. Ich möchte mich hier bei allen ewb-Verantwortlichen entschuldigen, und an sie gerichtet sagen, dass es mir Leid tut und dass ich bei der Freigabe der Zitate nicht die nötige Sorgfalt habe walten lassen.

Zum Inhaltlichen möchte ich an Michael Köpfli's Bemerkungen anknüpfen. Erstens zu den Haushalterschliessungen: Um abschätzen zu können, wie weit die ganze Investition rentiert, haben wir nachgefragt, wie viele der 84 000 Haushalte in der Stadt Bern inzwischen dieses Fibre to the Home (FTTH) haben. – Man muss sich das als eine Art vierspurige Autobahn vorstellen, die zu jedem Haushalt gelegt wird. Die Antwort war, es seien 38 000 Haushalte erschlossen worden. Aber die entscheidenden Fragen wurden nicht beantwortet: Was hat Swisscom erschlossen und was ewb? Welche Aufgaben hat ewb schon erfüllt und wo muss sie noch investieren? Wir wissen also nicht, wie viel Geld bereits geflossen ist. Man kann einzig anhand eines Atlas', den das Bakom heute veröffentlicht hat, nachvollziehen, welche Gebiete in der Stadt Bern schon Glasfasernetz-Anschluss haben, und daraus könnte man zurückrechnen, ob es um Haushalte geht, die von ewb erschlossen wurden. Es ist eine Art Schikane, denn die Swisscom kennt ja die Zahlen. Sie weiss, wie viel sie erschlossen hat, denn diese Glasfaser-Kabel gehen jeweils zurück zu den Knotenpunkten, die die Swisscom verwaltet. Das ist also an sich ein offenes Geheimnis, nur dem Stadtrat will man das nicht sagen. Ich habe den Eindruck, man habe unbequeme Sachen unter dem Deckel behalten.

Der zweite Punkt, auf den ich eingehen möchte, ist der Telekommarkt. Ich bin diesbezüglich kein Experte, aber so weit ich bis jetzt verstanden habe, ist das ein ziemlich komplexes Geschäft. Man muss sich vorstellen, dass da sehr viel Infrastruktur verlegt werden muss und dass die Elektrizitätswerke eine Chance gesehen haben, um wachsen zu können und in Zukunft wieder mehr Profit zu generieren, was ja eigentlich schön ist. Wo ewb strategisch wachsen soll und wo öffentliche Gelder in wirtschaftliche Zweige investiert werden sollen, ist eine andere Diskussion, aber wir nehmen das so entgegen: ewb will wachsen und verlegt dafür in der Stadt Bern für 140 Mio. Franken Leitungen. Das wird eine sehr komplexe Geschichte, denn ewb darf nachher selber keine Anschlüsse verkaufen, sondern das müssen nachher so genannte Provider machen, und die müssen auch Marketing betreiben. Das können sie aber nicht vollständig selber berappen, was heisst, dass ewb im Rahmen dieser 140 Mio. Franken auch Marketingaktivitäten unterstützt. Das ist also Geld, das man nicht einfach als Investition deklarieren kann, sondern das sind laufende operative Kosten. Da wäre es entscheidend gewesen zu erkennen, wie man im Businessplan steht und ob es wirklich rentabel ist, wenn ewb so massiv in Werbung investiert. Der zweite Punkt in diesem Marktmechanismus: Sie wissen, IT ist eine sehr schnelllebiges Sache. Gleichzeitig argumentiert aber der Gemeinderat in diesem Zusammenhang, man investiere auf die kommenden 10, 20 oder 30 Jahre hinaus. Ich frage mich, wie realistisch ein Business Case ist, der in diesen schnelllebigen Sektor investiert. Letztlich ist das eine hoch riskante Geschichte, wo private Anleger mit Kapital spekulieren sollen, wo aber aus meiner Sicht keine Gebührengelder hinfliessen sollten.

Und noch zur Geschichte von Swiss Fiber Net SFN, wo die Stadt Bern 1.5 Mio. Franken investieren will. SFN ist ein Verbund der verschiedenen Glasfasernetze, der es Firmen mit mehreren Niederlassungen in der Schweiz ermöglichen soll, bei einem Provider den Service zu beziehen, dann aber ihre Daten schweizweit von verschiedenen Punkten aus kommunizieren zu können. Die Grundvoraussetzungen, damit SFN funktionieren kann, ist, dass möglichst viele Städte dabei sind und dass und möglichst viel Abdeckung vorhanden ist. Aber die wesentlichen Player machen eben nicht mit. Es ist vor allem die Stadt Bern, die hier mit trägt und investiert. Ein weiteres Risiko das nicht gerechtfertigt ist. Die Stadt Zürich zum Beispiel sagt klar, man investiere nicht, damit fallen schon mal rund eine Million Anschlüsse weg. Sie wissen, dass der Kanton Bern mehrheitlich von der BKW erschlossen ist, und auch die BKW lässt die Finger von irgendwelchen Investitionen in SFN, diese Investition ist entsprechend kritisch zu beurteilen. Ich möchte nicht weiter in die Details gehen, aber noch festhalten, dass wir offen sind für weitere Gespräche mit dem Gemeinderat und mit ewb. Wir lassen uns auch gern Einsicht geben in die heiklen, geheimen Zahlen, wenn uns dies beruhigen könnte, wir werden aber bestimmt am Thema dran bleiben.

Judith Renner-Bach (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Am 18. Juni 2009 hat der Stadtrat ein gesamtstädtisches Glasfasernetz als Teil der städtischen Grundversorgung bestellt. Am 25. März 2010 wurde erstmals die Frage nach dem Risiko gestellt, der Interpellant war damals mit der Antwort des Gemeinderats zufrieden. Jetzt haben wir diese Risikofrage bereits wieder auf dem Tisch, und zwar mit einem Detaillierungsgrad, der mich fragen lässt, wer und was dahinter steckt. Glauben die Interpellanten etwa, der Verwaltungsrat mache seine Arbeit nicht? Sollte dies der Fall sein, müssten wir bei den nächsten Wiederverwahlen die Bremse ziehen. Es kann aber kaum die Aufgabe des Stadtrats sein, die Kontrolle durch den Gemeinderat zu kontrollieren. Die Fraktion BDP/CVP geht mit dem Gemeinderat einig, dass die verlangten Detailinformationen kaum das Thema einer politischen Diskussion sein können. Der Stadtrat macht sich lächerlich, wenn er sich zur internen Aufbauorganisation einer autonomen Anstalt äussern will. Für die Fraktion BDP/CVP ist es zentral, dass das Glasfaser-Projekt mit unveränderten Eckwerten auf Kurs ist und dass es ohne Unterstützung aus dem steuerfinanzierten Haushalt realisiert werden kann. Würde es anders aussehen, müsste die Sache vermutlich in die AK. Alles andere ist mit Good Governance nicht zu vereinbaren. Wir brauchen das Glasfasernetz als Infrastruktur für die Bewältigung der Zukunft. Auch ewb ist daran interessiert, mit Blick auf die Steuerung ihres Kerngeschäfts Energie, das ebenfalls auf die neuen Technologien angewiesen sein wird. Und die Infrastruktur gehört nun einmal in die Hand von geeigneten Betrieben wie z.B. ewb. Immerhin erschliesst ewb schon heute jede Liegenschaft auf Stadtboden und kann mit dem Glasfasernetz auf Bestehendem aufbauen. So lange sichergestellt ist, dass dieses Netz schnell, qualitativ hoch stehend und kostenorientiert erstellt wird, sollte sich der Stadtrat zurückhalten. Das operative Geschäft von ewb ist schlichtweg nicht unser Business. Gegen regelmässige Informationen hier im Stadtrat haben aber auch wir nichts einzuwenden, im Gegenteil.

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Diskussionen über die Investitionen von ewb ins Glasfasernetz führen wir schon seit längerem. Auch die Fraktion GB/JA! hat 2009 anlässlich der Diskussion der SP-Motion Bedenken geäussert, dass sich ewb bei diesem Geschäft übernehmen und dass die Swisscom als Big Player ihre Bedingungen diktieren könnte. Es ist ein volkswirtschaftlicher Unsinn, dass der Boden zweimal aufgerissen wird und dass zwei Unternehmen dieses Glasfasernetz verlegen. Es gab damals einen grossen Hype um dieses Glasfasernetz und dabei wurde die Frage, welcher Ausbaustandard nötig ist oder welchen Standard wir politisch vertreten wollen, vielleicht ein wenig vernachlässigt. Aber jetzt stehen wir nicht mehr im 2009. Ein Drittel der Haushalte hat bereits Zugang zum Glasfaser-

netz, und eine Tatsache ist auch, dass die Motion von einer Mehrheit des Stadtrats überwiesen wurde. Wir finden es richtig, dass man dieses Geschäft politisch eng begleitet, weil ewb als öffentlich-rechtliche Anstalt finanziell sehr eng mit der Stadt Bern verknüpft ist. Wir stehen aber hier in einem Spannungsfeld zwischen Wettbewerb, unternehmerischen Entscheiden und Risiken einerseits und Service public andererseits. Die Frage stellt sich, ob wir hier nicht den Preis für den Wettbewerb bezahlen, den viele der hier anwesenden Parteien wollen. Als wir die Interpellation lasen, war uns nicht ganz klar, was damit bezweckt wird. Im Bereich der Auflösung des Bereichs Telekom haben Sie sich, meine ich, verrannt. Bei der Besprechung der SP-Motion hat der Sprecher der GLP damals noch gesagt, die Politik solle sich nicht einmischen. In Ihren Ausführungen wurde deutlich: Es geht aber um eine politische Begleitung, und wir teilen diese Meinung; die Politik soll eine aktive Rolle spielen. Die wesentlichen Fragen müssen aber auf heute und dürfen nicht auf die Vergangenheit bezogen sein. Für uns ist die Frage: Wann und wie wird dieser Bereich rentabel? Sind allenfalls Korrekturen und Anpassungen nötig? Was könnte das sein, geht es um eine Redimensionierung? Wir müssen die politische Steuerung auf der richtigen Flughöhe wahrnehmen. Dafür brauchen wir einerseits die richtigen Informationen – in den richtigen Gremien, also vielleicht wirklich in den Kommissionen –, andererseits brauchen wir auch die richtigen Steuerungsinstrumente. Und da müssen wir uns selber an der Nase nehmen, wenn wir zu sehr liberalisieren.

Halua Pinto de Magalhães (SP) für die Fraktion SP: Ich verstehe die Aufregung der Interpellanten nicht ganz. Meiner Ansicht nach werden hier einige Bereiche vermischt. Im Interpellationstext wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Swisscom bereits schnellere Dienstleistungen anbiete. Aber hier sprechen wir ja über Netz-Infrastruktur, also nicht über etwas, was der Konsument direkt merkt, und darum spielt es keine Rolle, wie viele Haushalte die Swisscom oder ewb bereits angeschlossen haben, denn diese Netze werden ja nachher geteilt. Das ist der springende Punkt: Dass nachher nicht dasselbe passiert wie bei den mobilen Netzen, für die man überall zahlreiche Handyantennen für den gleichen Deckungsbereich installiert. Das wollten wir dazumal verhindern, weil wir damals wie heute gefunden haben, so etwas gehöre in die Grundversorgung. Und wir haben damals in der Motion auch explizit festgehalten, dass es eine Trennung der beiden Bereiche Infrastruktur und Dienstleistungen geben soll. Wenn sich bis heute noch nichts Rentables ergeben hat, heisst dies noch lange nicht, dass sich die Investition in Zukunft nicht auszahlen wird. Das kennen wir auch aus anderen Bereichen. Die Stromversorgung ist auch eine Grundversorgung und da spielt es am Schluss keine Rolle, wenn es am Anfang hohe Investitionskosten gegeben hat, das bezahlt sich erst längerfristig aus. Hingegen finden wir, dass ewb in anderen Bereichen eben tatsächlich Risiken eingeht, die vielleicht nicht im Interesse der Stadt Bern liegen. Zu diesem Thema – und das ist eben nicht dasselbe – haben wir eine Interpellation eingereicht, die fragt, was die Risiken der Tochtergesellschaften sind, die nicht unter der demokratischen Kontrolle des Stadtrats liegen. Wir erwarten mit Spannung die hoffentlich baldige Antwort auf unsere Interpellation.

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP: Diese Diskussion rund ums Glasfasernetz zeigt ein Grundproblem auf. Wir haben ewb ausgelagert, was wir nach wie vor für richtig halten, aber als Eigentümer zu wenig klare strategische Leitplanken gesetzt. Das Resultat ist, dass wir einen Verwaltungsrat, eine Geschäftsleitung haben, die versuchen, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, die aber zumindest teilweise Entscheidungen treffen, die politisch sehr umstritten sind und die wir als Fraktion FDP nicht immer unterstützen können.

Wir haben uns bis jetzt vor zwei wesentlichen Fragen „gedrückt“ oder sie nicht klar genug umrissen. Erstens: Wo hört der Auftrag eines staatlichen Betriebs auf? ewb hat in den vergangenen Jahren diverse Firmenübernahmen getätigt, Bärenheizung oder Guggisberg Dach-

technik zum Beispiel, die schlussendlich Private konkurrieren. Wir sind der Auffassung, dies sei eine Verletzung des Subsidiaritätsprinzips. Der Staat soll dort tätig werden, wo wir keine Privaten finden. Wo wir Private haben, die für etwas gute Leistungen anbieten, hat der Staat nichts zu suchen. Die zweite Frage ist, welche Risiken wir eingehen wollen. Selbstverständlich kann man argumentieren, eine Risikobeurteilung liege beim Verwaltungsrat und bei der Geschäftsleitung. Man darf aber nicht vergessen, dass die Eigentümerinnen und Eigentümer, und dass sind schlussendlich wir, die Stadtbernerinnen und Stadtberner, den Kopf hinhalten müssen, wenn etwas nicht läuft. Und wir müssen auch feststellen: ewb hat das Tätigkeitsfeld in den vergangenen Jahren zu unserem Missfallen massiv ausgebaut und ist entsprechende Risiken eingegangen. Eines dieser neuen Tätigkeitsfelder ist diese Geschichte rund um das Glasfasernetz. Wir hier können wahrscheinlich nicht wirklich beurteilen, wie hoch die Risiken sind, aber man kann immerhin feststellen, dass in den kommenden Jahren massive Investitionen getätigt werden müssen. Heute ist man noch zuversichtlich, dass sie sich lohnen werden. Aber das hat man bei den UTMS-Lizenzen auch gedacht, und es kam dann ziemlich rasch sehr anders. Man muss man sich also bewusst sein, dass wir uns gewisse Unsicherheiten einhandeln. Genau dasselbe mit dem Auslandengagement. Man konnte eben von diesen spanischen Anlagen lesen. Das hat nichts mit der Ausstiegsdiskussion zu tun, sondern man muss sich einfach bewusst sein, dass man Währungsrisiken hat, wenn man sich im Ausland engagiert. In diesem speziellen Fall stellt sich noch die Frage, was passiert, wenn der spanische Staat die Subventionen, zu denen er sich verpflichtet hat, eines Tages nicht mehr bezahlen kann. Wir gehen also Risiken ein, für die die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler den Kopf hinhalten müssen, sollte es schief gehen. Darum dürfen wir inskünftig nicht mehr „Pflasterlipolitik“ betreiben und mit einzelnen Vorstössen einzelne Themen aufgreifen und dem Verwaltungsrat und der der Geschäftsleitung dreinreden wollen. Das macht die Unternehmensführung schwierig. Wir werden vielmehr die Fragen des ewb-Reglements lösen müssen: Wo hört der Staatsauftrag auf und welche Risiken wollen wir als Eigentümer eingehen? Ich kann es heute schon ankünden: Wir als Freisinn werden in der einen oder anderen Form aktiv werden, damit wir uns als Parlament mit diesen beiden Fragen auseinandersetzen dürfen.

Direktor SUE *Reto Nause*: Wir wehren uns nicht gegen Kontrolle, aber was in den vergangenen Tagen in den Zeitungen an Polemik losgetreten wurde punkto Strategie von ewb und was in der vorliegenden Interpellation an Polemik losgetreten wird punkto Business Case FTTH finde ich ein starkes Stück. Die Polemik rund um ewb, das möchte ich hier einmal sagen, ist schlicht und ergreifend haltlos. Ich möchte diesen Rat fragen: Welcher Energiekonzern im Kanton Bern, in der Schweiz sogar, hat in den vergangenen zwei Jahren schwarze Zahlen geschrieben? ewb! ewb braucht sich also trotz einer massiven Umbauphase im gesamten Energiebereich nicht zu verstecken, ewb steht absolut solide da, ewb ist nach wie vor die Perle unserer ausgelagerten Unternehmungen. Und wenn ewb Substanz verloren hat, meine Damen und Herren, so waren es vielleicht die Gewinnabschöpfungen, die Sie in diesem Rat beschlossen haben, die diesen Substanzverlust ausgemacht haben.

Ich möchte etwas zur Strategie sagen, es ist wichtig, dass man das versteht, wenn man über Glasfaser spricht: die Strategie, wie ewb sie eingeschlagen hat, ist richtig, weil wir mit ewb auch künftig Gewinne erzielen wollen. Schauen Sie die Tätigkeitsbereiche von ewb an. Die Sparte Wasser: das ist eine Sonderrechnung, Gewinn werden Sie dort nicht machen können, von Gesetzes wegen. Nehmen Sie die Sparte Kehrlichtverbrennung: Gewinn werden Sie dort nicht machen können, weil es ebenfalls eine Sonderrechnung ist. Nehmen Sie die Sparte Elektrizität, bis anhin die Cash Cow von ewb: Die Situation in diesem Bereich hat sich nachhaltig geändert; wir haben eine ElCom, die unsere Tarife sehr stark reglementiert und reguliert, wir werden eine Marköffnung haben, und wir sind, ob mit oder ohne Atomausstieg, im

Bereich der Elektrizität in den kommenden Jahren mit hohen Investitionen konfrontiert. Dort wird es nicht mehr die üppigen Gewinne geben wie in der Vergangenheit. Was bleibt? Die Sparte Wärme und New Business. Die Gebäudetechnik – das ist der FDP ja ein grosser Dorn im Auge –, ist schon heute hoch rentabel. Dann bleiben noch Mobilität und eben das Glasfasernetz. Die Entwicklung in diesen neuen Geschäftsfeldern ist also zwingend für künftige Gewinne.

Zwei drei Sachen zum Business Case FTTH. Das ist nun wirklich ein klassisches Infrastrukturprojekt, das sich dadurch auszeichnet, dass man am Anfang hohe Kosten und dass man eine lange Laufzeit hat. Wir sprechen beim Glasfasernetz von dreissig Jahren, innert derer sich die Investition amortisiert haben muss. Dreissig Jahre, die wir haben, um Gewinne erwirtschaften zu können, und wir sind in diesen dreissig Jahren noch ganz am Anfang. Der Roll out des Glasfasernetz ist ja noch nicht einmal abgeschlossen, wir sind immer noch in der Phase mit prognostizierten Verlusten. Unser Business Case in diesem Bereich hat am Anfang rote Zahlen vorgesehen, ab 2015 werden wir schwarze Zahlen schreiben wollen und müssen. Die Bandbreiten auf dem Kupfer- und auch auf dem Koax-Kabel werden in Zukunft nicht ausreichen. Die Frage ist also nicht, ob wir Glasfaser brauchen oder nicht, sondern, wann die Killerapplikationen kommen: Wann hebt der Bedarf an Glasfaser so richtig ab? Wer zu diesem Zeitpunkt die Infrastruktur nicht gebaut hat und nicht bereit ist, steht im Schilf, an ihm geht dieser Business Case mit Sicherheit vorbei. Wenn man schon von Kernkompetenzen von Unternehmen spricht, möchte ich auch noch sagen: Eine der Kernkompetenzen von ewb sind die leitungsgebundenen Infrastrukturen. Und wenn man davon ausgeht, dass die Leitungen der Zukunft Glasfasern sind, spielen wir ja genau unsere Kernkompetenz in einer zukunfts-trächtigen Technologie aus. Kommt noch dazu, dass wir im Bereich Elektrizität, also in einem der Kernbereiche von ewb, inskünftig vermehrt von Effizienz sprechen werden. Wir werden aber von intelligenten Netzen und von Netzstabilität sprechen und wir werden ein Instrument brauchen, um von den Zentralen aus die privaten Haushalte bis zu den einzelnen Endgeräten ansteuern zu können. Dort wird Glasfaser mit Sicherheit eine zentrale Rolle spielen und wenn wir die entsprechende Infrastruktur nicht haben, werden wir diese Dienstleistungen bei einem anderen Anbieter, möglicherweise bei der Swisscom, für teures Geld einkaufen müssen. Das Engagement in FTTH ist also folgerichtig, es ist strategisch zentral und es ist im Übrigen auch politisch legitimiert, das wurde bereits gesagt: Es war ein Auftrag, der aus diesem Rat heraus gekommen ist. Und das Engagement, das kann ich hier sagen, ist auch kontrolliert. Es gibt ein Kennzahlensystem, das die wichtigen Indikatoren aus den Business Cases abbildet. Dieses Kennzahlensystem ist dem Verwaltungsrat wohl bekannt, es ist dem Gemeinderat wohl bekannt, und die Management Attention, die man diesem Business Case zubilligt, ist sehr hoch.

Was ich auch noch betonen möchte: Das Engagement, sich im Glasfasernetz zu engagieren, kommt aus der Unternehmung selber. Wir verwenden für dieses Projekt tatsächlich nicht wie Zürich oder wie St. Gallen Gelder aus dem steuerfinanzierten Haushalt. Es wurde vorhin noch gefragt, wo man mit dem Roll out stehe. Diese Frage ist klar geregelt. Es ist abgemacht, dass 70% der Hausanschlüsse durch ewb gebaut werden und 30% durch die Swisscom. Der eine kann zwei Fasern des anderen mit benutzen, das ist koordiniert. Das Verfahren ist übrigens öffentlich, das haben wir auf x Interpellationen hin auch schon kundgetan. Der Vorwurf der Quersubventionierung, der in der Interpellation erhoben wird, ist völlig haltlos. Wir haben eine ElCom, die diesen Bereich mit Argusaugen überwacht und Sie können davon ausgehen, dass es der ElCom nicht entgehen würde, wenn wir irgendwo aus dem Strombereich heraus Gelder abzweigen würden, um sie in den Telekommunikationsbereich zu verschieben. FTTH hat einen eigenen Buchungskreis innerhalb von ewb, wir haben hier die nötige Transparenz.

Zur Interpellation noch eine Bemerkung, die ich mir nicht verkneifen kann: Sie kam, medial gewürzt, mit dem Vorwurf daher, Mitglieder aus dem Verwaltungsrat hätten sich am Business

Case FTTH bereichert. Dieser Vorwurf ist vollkommen haltlos, er ist verleumderisch, und ich danke Matthias Stürmer, dass er sich heute öffentlich dafür entschuldigt hat. Zu den weiteren Fragestellung der Interpellation muss ich sagen: Sie zielen meines Erachtens in diesem Detaillierungsgrad auf eine systematische Offenlegung von Geschäftsgeheimnis von ewb ab und im Endeffekt vermutlich darauf, dass der Business Case destabilisiert wird. Da stellt sich mir die Frage, ob nicht die Konkurrenz von ewb im Glasfaser-Bereich mitgeschrieben hat. Bekommt sie vielleicht kalte Füsse, weil sich die regionalen Energieversorgungsunternehmen jetzt langsam gesamtschweizerisch aufstellen und gemeinsame Angebote entwickeln – konkurrenzfähige Angebote – für diese FTTH-Anschlüsse? ewb geniesst mein Vertrauen, ich bin völlig davon überzeugt, dass wir diesem FTTH-Case eine Chance geben müssen, dass wir den Auftrag, den das Parlament erteilt hat, ernst nehmen und ihn umsetzen müssen und werden.

Und wenn mich Michael Köpfler noch einmal fragt: „Und was passiert, wenn sich das nicht rechnet?“ muss ich sagen: Auf diese Spekulationen lasse ich mich zum jetzigen Zeitpunkt nicht ein. Aber eines kann ich sagen: Wir haben reale Gegenwerte, die im Boden vergraben sind, nämlich ein Glasfasernetz. Und dieses Glasfasernetz ist am Schluss nicht einfach wertlos, das sind nicht einfach 140 Mio. Franken, die man am Schluss in den Kamin schreibt. Dieser Business Case wird abheben, die realen Gegenwerte sind da. Wir sind es unseren Nachkommen schuldig und wir sind es der Stadt Bern schuldig, dass wir im Bereiche Glasfasernetz diese Infrastruktur haben und dass wir uns gut aufstellen für die Zukunft.

Interpellant *Michael Köpfler* (GLP): Das Lob auf ewb in vielen anderen Geschäftsfeldern teilen wir, das war auch nicht Bestandteil der Interpellation. Was ich aber schon ein wenig schwierig finde, wenn Reto Nause uns Polemik vorwirft und Unterstellungen in dieser Interpellation. In dieser Interpellation sind keine Unterstellungen enthalten, es werden ausschliesslich Fragen aufgelistet, wir haben alles offen formuliert. Was mein Mitinterpellant gegenüber der Zeitung gesagt hat, das möchte ich klar sagen, hat nichts mit meinen Fragen zu tun, die sind wertneutral gestellt. Wenn jemand Polemik betrieben hat, meine ich, war das eben der Gemeinderat mit seinen Ausführungen, der meine ganz klar formulierte Frage nicht beantwortet hat, nämlich, wie man denn die Abschreibungen und die Zinsen bezahlen will. Stattdessen sagt er einfach, das komme auf jeden Fall zum Fliegen, will die Aussage aber mit keinen Fakten untermauern. Aber genau diese Fakten haben wir in unserer Interpellation erfragt. Das vorhin war einfach ein Werbspot für das Glasfasernetz. Was ich aber sehr wohl gehört habe ist, dass man im 2015 schwarze Zahlen schreiben will respektive schreiben muss. Wir erhalten also im Wahljahr 2016 im Geschäftsbericht hoffentlich detailliert ausgewiesen, wie sich die Investitionen in das Glasfasernetz ausbezahlt haben und ob wir tatsächlich schwarze Zahlen geschrieben haben.

Matthias Stürmer (EVP). Ich möchte auf den Vorwurf zurückkommen, dass wir mit der Konkurrenz kollaborieren. Das stimmt in dem Sinn, dass ich Expertenwissen zuziehen musste. Reto Nause kennt die betreffende Person, sie ist auch ewb bekannt. Es ist ja kein Verbrechen, wenn man Wissen austauscht und ich nehme an, Reto Nause macht Entsprechendes mit Leuten von ewb. Die Hauptkrux an diesem Thema ist, dass wir als Stadtrat nur die alleroberste Spitze dieses Eisbergs überhaupt je verstehen werden und dass wir zu 99% dem vertrauen müssen, was wir hören. Darum wäre mein Vorschlag, dass wir im Gespräch bleiben und dass wir unter Beizug von Fachexperten gewisse Informationen und Argumente austauschen und nicht einfach einseitig Fakten schaffen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.

2. Die Interpellantin Fraktionen GFL/EVP, GLP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2009.SR.000345

9 Motion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB): Bern setzt sich die „2000-Watt-Gesellschaft“ zum (mittelfristigen) Ziel; Fristverlängerung

09.000355 / 12/201

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Urs Frieden, GB) vom 15. Oktober 2009: Bern setzt sich die „2000-Watt-Gesellschaft“ zum (mittelfristigen) Ziel; Fristverlängerung.
 2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung der Motion bis Ende Juni 2014 zu.
- Bern, 27. Juni 2012

Fraktionserklärungen

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Unsere Fraktion bestreitet die Fristverlängerung und stellt den **Antrag, die Frist um drei Monate zu verlängern und den Gemeinderat auch gleich zu bitten, dass er uns dann das Geschäft zur Abschreibung unterbreitet**. Die Begründung: Wahrscheinlich wissen hier nicht alle, was eine 2000-Watt-Gesellschaft ist oder wie man zu diesem Wert gekommen ist. Es ist die verbrauchte Weltenergie, dividiert durch die Anzahl der Bürgerinnen und Bürger. Zurzeit liegt der Durchschnittswert für eine Schweizer Person bei 6300 Watt, ein amerikanischer Bürger verbraucht 12 000 Watt. Für uns ist klar, dass diese Motion zum heutigen Zeitpunkt nicht umsetzbar ist: Der Gemeinderat versucht, bis 2035 die 4000-Watt-Gesellschaft einzuführen. Da sind wir noch weit weg von den verlangten 2000-Watt und der Gemeinderat sagt selber, es brauche bis zu 100 Jahre, um die Motion umzusetzen. Was in 100 Jahren ist, wissen wir alle nicht, Fakt ist aber, man soll zur gleichen Zeit die Kosten eruieren können und sagen, was uns die Umsetzung der Motion kosten wird. Ich bin kein Hellseher, um zu sehen, was wo wie viel kosten sollte, und das kann wahrscheinlich in diesem Saal auch sonst niemand. Die Fraktion SVP ist der Auffassung, dass man einen utopischen Vorstoss wie die vorliegende Motion nicht durch Fristverlängerungen über Jahrzehnte vor sich her schieben soll. Da würde ich lieber unseren Ratspräsidenten bitten, den Zauberstab, den er bei seiner Antrittsfeier erhalten hat, zu schwingen und die Motion mit Hokus-Pokus möglichst schnell zur Erfüllung zu bringen. Da dies aber wahrscheinlich nicht möglich ist, bringt eine Verschiebung bis 2014 nicht viel. Sämtliche Punkte sind utopisch und darum bitte ich Sie um diese dreimonatige Fristverlängerung. Das gibt dem Gemeinderat die Möglichkeit, dass er uns die Wahrheit sagen und dass die Motion als unerfüllbar abgeschrieben werden kann.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Antrag Gemeinderat (Fristverlängerung bis 30. Juni 2014) obsiegt dem Antrag SVP (Fristverlängerung um drei Monate) (11 Ja, 52 Nein^{GR}, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 007*
3. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 30. Juni 2014 zu (57 Ja, 6 Nein). *Abst.Nr. 008*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-18:37 - 007

Ja-Stimmen: 11 Nein-Stimmen: 52 Enthaltungen: 1 Abwesend: 15 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Eicher, Feuz, Gafner Wasem, Hess, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Neeracher, Rub, Rüeggsegger, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Frauchiger, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Imthurn, Jordi, Klauser, Köppli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Renner-Bach, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Zbinden, Ziehli

Der Stimme enthalten sich: Fischer

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Cevik, Dana, Gasser, Glauser, Hirsbrunner, Imhof, Jost, Kohli, Penher, Schneider, Sönmez, Wertli, Widmer

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-18:37 - 008

Ja-Stimmen: 57 Nein-Stimmen: 6 Enthaltungen: 0 Abwesend: 16 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Fischer, Frauchiger, Götting, Grosjean, Grossenbacher, Heer, Hess, Hess-Meyer, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Klauser, Köpfli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Neeracher, Oester, Pinto, Renner-Bach, Rügsegger, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, von Greyerz, Zbinden, Ziehli

Nein gestimmt haben: Eicher, Feuz, Gafner Wasem, Jost, Rub, Zimmerli

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Cevik, Dana, Gasser, Glauser, Gutzwiller, Hirsbrunner, Imhof, Kohli, Penher, Schneider, Sönmez, Vollmer, Wertli, Widmer

2009.SR.000427

10 Motion Barbara Streit-Stettler (EVP): Jugendschutz: Testkäufe als wirksames Instrument einsetzen; Abschreibung

09.000440 / 12/340

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzuschreiben.

Bern, 19. September 2012

Sprecher FSU *Peter Ammann* (GLP): Sie können den Ausführungen des Gemeinderats entnehmen, dass ihm der Jugendschutz wichtig ist und dass er für ihn einen hohen Stellenwert hat, Sie können ihnen weiter entnehmen, dass der Stadt die gesetzlichen Grundlagen fehlen, um solche Testkäufe durchzuführen, dass aber die Zusammenarbeit mit dem Blauen Kreuz schon länger sehr erfolgreich laufe und damit auch zielführend sei, und die Kommission hat einstimmig entschieden, dass man die Motion abschreiben kann.

Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB-DA): Die Gemeinde Köniz hat solche Testkäufe vor kurzem eingestellt, eben weil die Rechtsgrundlagen fehlen, und ich meine, Köniz hat gut daran getan, sie einzustellen. Man muss sehen, worum es sich hier handelt, nämlich um eine verdeckte Ermittlung. Eine verdeckte Ermittlung ist nach schweizerischem Recht nur bei ganz schweren Verbrechen möglich, nicht aber bei kleineren Sachen. Die Gemeinde zieht sich da nun auf sehr schlaue Weise draus, indem sie diese Testkäufe nicht selber macht, sondern das Blaue Kreuz einspannt – eine Interessenorganisation, durchaus ehrenwert, aber vielleicht auch nicht ganz unbefangen in dieser Sache – und damit beauftragt, diese Testkäufe durchzuführen. Das ist reichlich seltsam: Damit übernimmt ein privater Verein im Auftrag der Stadt und in Zusammenarbeit mit dem Polizeiinspektorat polizeiliche Aufgaben. Da möchte ich schon fragen, gibt es dazu einen Vertrag, gibt es einen Leistungsauftrag, gibt es eine klare Vereinbarung? Auf welche Grundlagen stützt sich der Gemeinderat, wenn er polizeiliche Aufgaben an eine private Organisation delegiert? Es wird dann natürlich gesagt, das sei nicht eigentlich eine polizeiliche Ermittlung, sondern daraus ergäben sich nur Hinweise, und dann spreche das Polizeiinspektorat mit den Leuten, wenn Verstösse gemeldet worden seien etc. Aber die Essenz dessen, was hier steht, ist: Der Gemeinderat, im Wissen darum, dass Testkäufe keine Rechtsgrundlage haben, zieht einen privaten Verein bei und gibt ihm polizeiliche Befugnisse. Dies zum Rechtlichen. Es gibt noch etwas anderes, und das ist mir wichtiger: Ich finde es einen Missbrauch von Jugendlichen, wenn man sie als Agents provocateurs oder provocatrices einstellt, um Leute unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu einer Gesetzesverletzung zu verleiten. Ich habe ein Inserat gelesen, mit dem das Blaue Kreuz 14-Jährige sucht für sol-

che Testkäufe. Was ist das für eine Erziehung, was für Schlüsse ziehen Kinder und Jugendliche, die hier angeworben werden, für ihr späteres Leben und für ihr späteres soziales Verhalten daraus? Das darf und soll man nicht fördern, auch wenn selbstverständlich der Alkohol ein Problem ist. Allerdings trinken wir nur noch halb so viel wie vor hundert Jahren. – Unter Politikerinnen und Politikern ist das Quantum vielleicht ein wenig höher, aber trotzdem: auch wenn das ein Problem ist, heiligt der Zweck nicht alle Mittel.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung zu (62 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 009*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-18:44 - 009

Ja-Stimmen: 62 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 0 Abwesend: 17 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Büechi, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Klauser, Köpfl, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Marti, Meier, Mettler, Michel, Mordini, Neeracher, Oester, Pinto, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Cevik, Dana, Eicher, Gafner Wasem, Gasser, Glauser, Hirsbrunner, Imhof, Kohli, Mäder, Penher, Schneider, Sönmez, Wertli, Widmer

2011.SR.000292

11 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Verwaltungszwangsmassnahmen gegen die Reitschule resp. Genossenschaft Sous le Pont und gegen die Bewilligungsinhaberinnen

11.000316 / 12/130

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 4. April 2012

Mitunterzeichner der Motion *Roland Jakob* (SVP): Wir wandeln die Motion in ein Postulat und zugleich Prüfungsbericht. Ich möchte Ihnen beliebt machen, ebenso zu fahren.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der mitunterzeichnende Motionär Roland Jakob (SVP) wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (32 Ja, 33 Nein, Stichentscheid des Präsidenten).
Abst.Nr. 010

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-18:45 - 010

Ja-Stimmen: 32 Nein-Stimmen: 33 Enthaltungen: 0 Abwesend: 15 Total: 80 (Stichentscheid durch Friedli)

Ja gestimmt haben: Ammann p, Bahnan Büechi, Blaser, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Grosjean, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Köpfl, Lanfranchi, Lutz-Beck, Mettler, Neeracher, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Ryser, Stürmer, Tobler Rüetschi, Trachsel, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Frauchiger, Friedli, Göttin, Grossenbacher, Jordi, Krebs, Kruit, Kusano, Lehmann, Marbet, Marti, Meier, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Cevik, Dana, Gafner Wasem, Gasser, Glauser, Hirsbrunner, Imhof, Kohli, Mäder, Penher, Schneider, Sönmez, Wertli, Widmer

Ordnungsantrag Eicher

Bernhard Eicher (FDP): Wir haben heute noch etwas zu feiern, nämlich die Fasnacht. Bis heute war es Tradition, die Sitzung während der Fasnacht um 19 Uhr zu beenden. Ich **beantrage darum, auf die Pause zu verzichten**, es sind ja nicht mehr viele Traktanden zu behandeln.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt den Ordnungsantrag Eicher ab (21 Ja, 41 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 011*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-18:47 - 011

Ja-Stimmen: 21 Nein-Stimmen: 41 Enthaltungen: 1 Abwesend: 16 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Blaser, Eicher, Feuz, Fischer, Glauser, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Jaisli, Jakob, Jost, Krebs, Mettler, Neeracher, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Schneider, von Greyerz, Ziehli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Espinoza, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Klauser, Köpfl, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Marti, Meier, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Vollmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Elsener

Abwesend sind: Bahnan Buechi, Bernasconi, Cevik, Dana, Frauchiger, Gafner Wasem, Gasser, Imhof, Kohli, Mäder, Penher, Sönmez, Trachsel, Wertli, Widmer, Zimmerli

2012.GR.000465

12 Produktegruppenbudget (PGB) 2013: Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket Nr. 13; Umsetzung

Gemeinderatsantrag

Der Stadtrat genehmigt die vom Gemeinderat gemäss Beilage „HH-Paket Nr. 13, 2013ff, Zusammenzug aller Massnahmen“ vorgeschlagenen Sparmassnahmen für das Rechnungsjahr 2013 im Umfang von Fr. 7 005 180.00.

Bern, 19. Dezember 2012

Sprecher FSU *Martin Trachsel* (EVP): Die Konstituierung der Finanzdelegation ist noch nicht abgeschlossen, somit hat die FSU das Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket (HH) und auch die Einhaltung des Termins angeschaut und beraten. Das Planziel im vergangenen Herbst war, dass 7 Mio. Franken eingespart werden müssen. Das vorliegende HH beinhaltet 7 500 180 Franken. Es setzt sich zusammen aus Massnahmen wie z.B. Streichung des BärenPark-Shops, Herabsetzung des Standards von Stadtgrün in den Parkanlagen oder einer Senkung der Personalkosten. Die geplanten Lohnanpassungen wurden vom Volk abgelehnt und der Kanton hat weniger hohe Lohnanpassungen ausgesprochen als budgetiert, es gibt tiefere Lohnkosten bei Polizei und Lehrern. Es werden externe Honorare eingespart, der Umzug ins Beer-Haus wird verschoben, es gibt eine Kürzung der Beiträge an die Kulturförderung von einem Prozent der im Budget eingestellten Gelder und Reduktionen von Kapitalfolgekosten. – Das sind Reduktionen auf dem Zinsaufwand, dank Rückzahlungen von Darlehen und Verschiebungen von Investitionen. Wir haben eine einmalige Zahlung von Dividenden bei der Autoeinstellhalle Waisenhausplatz, und wir haben weniger Rückstellungen bei Stadttheater und Sinfonieorchester. Mehrerträge gibt es bei Tarifierträgen in den Kitas. Auch ein Minderertrag ist eingerechnet, weil das Resultat der Abstimmung zu „Faire Steuern“ eine Mindereinnahme bei den Einkommenssteuern zur Folge haben wird.

Das HH zeigt, dass alle Direktionen geprüft haben, wo noch Luft vorhanden ist, und dass es mit relativ kleinen Schmerzen erfolgt ist. Das Ziel ist erreicht. Kommt Zeit kommt Rat – oder auch Geld: Der Umstand, dass die Budgeterstellung drei Viertel Jahre vorher erfolgt ist, erlaubt es, die Kosten besser abzugrenzen, und verzögerte Investitionsprojekte verursachen

keine Mieten und keine Kapitalkosten. Erfreulich ist, dass mit dem Sparpaket auch in den Folgejahren Einsparungen möglich sein könnten, aber es ist fraglich, wie nachhaltig sie wirklich sind und was in den Budgetdiskussionen wieder aufgelistet und worum wieder gefeilscht wird. In der FSU haben wir uns an die Spielregel gehalten, dass Streichungsanträge nur zusammen mit entsprechenden Kompensationsvorschlägen gemacht werden können. Das Ziel war, die sieben Mio. Franken einzuhalten. Zu reden gab, dass die PRD eine Reduktion der freien Förderbeiträge im Kulturbereich vorschlägt. Der Antrag wurde in der Kommission mit 2 Ja, 6 Nein und 3 Enthaltungen abgelehnt. Die Mehrheit der FSU war der Ansicht, dass für das Jahr 2013 1% Kürzung vertretbar ist, umso mehr, als bis Ende 2012 kein Bedarf für diesen Umfang des Betrags angemeldet worden war. In der FSU wird die Kulturkürzung aber bedauert und es wird postuliert, dass die Kürzung des freien Förderbetrags eine einmalige Massnahme sein muss. Die FSU hat sich weiter über die Schliessung des BärenPark-Shops unterhalten, über die Kürzung des integralen Risikomanagements KATANOT und über die Streichung von Praktikumsstellen. Die Verwaltung konnte uns plausibel darlegen, dass es sich um Streichungen und Kürzungen von Beiträgen handelt, die von den Direktionen eingebracht wurden, und dass es bei den Praktika um zwei Stellen gehe, die in den vergangenen Jahren nie besetzt wurden. Sie waren im Budget immer eingestellt, wurden aber nie beansprucht. Die FSU hat dem HH einstimmig zugestimmt.

Für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion ist in den Budgetverhandlungen auf die Black Box eingegangen. Der Gemeinderat hat sein Versprechen gehalten und legt uns 7 Mio. Franken vor, aus diesem Grund tragen wir die Massnahmen mit. Wir bedauern die Reduktion von Förderbeiträgen, sehen sie jedoch als einmalige Massnahme im 2013. Der alte Gemeinderat hat Luft aus dem Budget gelassen. Uns ist bewusst, dass die Budgetdisziplin erhöht wird und wir erwarten vom Gemeinderat, dass alle Anstrengungen unternommen werden, damit die Rechnung 2013 ausgeglichen abschliessen kann. Da im 2013 kein Eigenkapital gebildet wird, sind unsere Erwartungen für das Budget 2014 hoch. Wir stimmen der Vorlage zu.

Fraktionserklärungen

Judith Renner-Bach (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Das Budget wurde vom Volk mit der Sparvorgabe von 7 Mio. Franken bewilligt. Der Gemeinderat schlägt uns jetzt Haushaltverbesserungsmassnahmen vor, die diese Vorgabe einhalten. Die Fraktion BDP/CVP möchte auch gern das eine oder andere in Frage stellen. Aber wie Martin Trachsel gesagt hat: Jedes Herausbrechen einer einzelnen Position müssten wir mit einem anderen Vorschlag kompensieren. Damit bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als die vom Gemeinderat vorgeschlagene Umsetzung durchzuwinken. Immerhin geht es um weniger als 1 Prozent des Gesamthaushalts. In Zukunft werden wir noch ganz andere Sparmassnahmen zu bewältigen haben. Also hören wir auf damit, in den Kommastellen herumzustochern, schauen wir vorwärts und stimmen wir dieser Vorlage zu.

Peter Amman (GLP) für die Fraktion GLP: Ich kann es kurz machen, Sie haben das Wesentliche bereits vom Kommissionssprecher gehört. Wir stehen vom Parlament her in der Pflicht, der Gemeinderat ist in der Pflicht gestanden und hat das, was letzten Herbst besprochen wurde, jetzt umgesetzt. Die Vorschläge kamen alle aus den Direktionen heraus und wir werden selbstverständlich zustimmen.

Christoph Zimmerli (FDP) für die Fraktion FDP: Sieh Einer an: Wo eine Wille, da ein Weg. Nachdem auf meine jährlichen Steuersenkungsvorstösse jeweils ein grosses Wehklagen folgt, geht es hier für einmal tatsächlich. Der Gemeinderat beschliesst einvernehmlich und unkompliziert, 0.6% des Budgets einzusparen, das ist löblich. Das Ziel ist, dass der Finanzhaushalt

in diesem Jahr im Gleichgewicht bleibt. Die Einzelmassnahmen sind zwar zum Teil schmerzlich, aber insgesamt ausgewogen und deshalb zu akzeptieren. Ich verzichte auf Einzelkommentierungen, gestatte mir aber zwei Bemerkungen. Wir haben eine Position BSS, Schulsozialarbeit, Aufhebung Kinderlager in den Sommer- und Herbstferien. Das macht mich als Vater betroffen. Nicht dass ich in der Situation wäre, dieses Angebot in Anspruch nehmen zu müssen, aber wir haben Nachbarkinder, die gern in diese Lager gehen. Ich finde es etwas beschämend, dass man unbedingt bei den Kinderlagern sparen muss und möchte die Frage an den Gemeinderat zurückgeben, ob man diese 15 000 Franken nicht an einem anderen Ort hätte finden können. Und die zweite Bemerkung gilt der Sonderdividende Autoeinstellhalle Waisenhausplatz AG, wo man erkleckliche 1.64 Mio. Franken findet. Das ist zwar positiv, ich stelle aber fest, dass es mit dieser Autoeinstellhalle ein wenig läuft, wie es über Jahre zuerst mit der Milchkuh ewb und dann mit der Milchkuh StaBe passiert ist: Man nimmt, solange man etwas nehmen kann. Schliesslich sage ich namens der FDP, dass wir mit den Massnahmen einverstanden sind und dass wir das Paket genehmigen werden, verbunden mit der klaren Erwartung, dass das Budget und der Haushalt dieses Jahres ausgeglichen sind und dass im kommenden Jahr die grösseren Sparmassnahmen ebenfalls mit grosser Seriosität angegangen werden.

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Fraktion GB/JA! ist der Black Box, welche die Sparmassnahmen zur Zeit der Budgetdebatte bedeuteten, sehr kritisch gegenüber gestanden. Die guten Rechnungsabschlüsse der vergangenen Jahre – immer besser als budgetiert – und die Bildung von Eigenkapital haben für uns Sparmassnahmen zu diesem Zeitpunkt nicht zwingend notwendig gemacht. Wir haben in der Schlussabstimmung dem ausgeglichenen Budget trotzdem zugestimmt, und so hat es ja auch das Stimmvolk gemacht. Jetzt liegen die konkreten Einsparungen vor. Wir konnten sie in der FSU beraten, auch wenn dies nicht im selben Vertiefungsgrad möglich war, wie dies während der Budgetberatung in den spezialisierten Sachkommission möglich ist. Gewisses hat sich inzwischen auch schon wieder geändert, beim Personal z.B. kommt es zu keinen schmerzhaften Einsparungen und kaum zu verzögerten Stellenbesetzungen – beides bedeutet immer Mehrbelastung und Stress für das übrige Personal –, weil das Volk die Aufhebung der Lohndeckelung abgelehnt hat, womit bereits eingestellte Mittel eingespart werden können. Dass die Lehrer und Lehrerinnen und die Polizistinnen und Polizisten auf Grund der kantonalen Sparmassnahmen keine Lohnerhöhung erhalten, ist keine gute Entwicklung, das muss man im Auge behalten. Wir haben die Abstimmung zur Initiative „Faire Steuern“ leider verloren und dieser Ausfall bedeutet eine Budgetverschlechterung, die man ebenfalls mit diesem Massnahmepaket auffangen muss. Die Zeiten sehen nicht gerade rosig aus, auch wenn wenigstens die kantonalen Sparmassnahmen für das 2013 keine weiteren Auswirkungen auf die Stadt haben. Wir haben uns darum entschieden, dem Massnahmenpaket mehrheitlich zuzustimmen, es wurde ja auch aus den Direktionen heraus erarbeitet. Unser Augenmerk wird auf dem IAFP und auf den Budgets der kommenden Jahre liegen. Grundsätzlich sind wir nicht bereit, weiterhin zu akzeptieren, dass Kürzungen im Kulturbudget immer auf Kosten der freien Projektförderung gehen und dass dort die Steuerungsvorgabe, die wir uns gegeben haben, nicht eingehalten werden kann. Die Prioritäten liegen für uns beim Ausbau der Kinderbetreuung und bei „Kein Leistungsabbau im Sozialbereich auf Kosten der sozial Schwächeren“. Dafür werden wir uns in einem finanzpolitisch verantwortungsvollen Rahmen weiterhin einsetzen.

Ordnungsantrag Blaser

Die Sitzung wird bis um 19.30 Uhr verlängert.

Manfred Blaser (SVP): Es ist Bärenbefreiung und wir haben noch nie, so lange ich im Stadtrat bin, am Fasnachtsabend zwei Sitzungen abgehalten. Wir haben nicht mehr viele Traktanden und ich hoffe, dass wir sie bis 19.30 Uhr durchberaten können. Und wenn doch noch ein halbes Geschäft übrig bleibt, können wir das ja noch fertig beraten.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt den Ordnungsantrag Blaser ab (19 Ja, 42 Nein). *Abst.Nr. 012*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-19:01 - 012

Ja-Stimmen: 19 Nein-Stimmen: 42 Enthaltungen: 0 Abwesend: 18 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Feuz, Fischer, Gafner Wasem, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imhof, Jaisli, Jakob, Jost, Mäder, Neeracher, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Schneider, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Chheng, Elsener, Espinoza, Frauchiger, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Imthurn, Jordi, Klauser, Köpfl, Kruit, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Marbet, Marti, Mettler, Michel, Oester, Pinto, Ryser, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, von Greyerz, Widmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bahnan Buechi, Bernasconi, Blaser, Cevik, Dana, Eicher, Gasser, Glauser, Kohli, Krebs, Kusano, Meier, Mordini, Penher, Sönmez, Stürmer, Vollmer, Wertli

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Rudolf Friedli*

Die Protokollführerin: *Annemarie Masswadeh*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Rudolf Friedli

Anwesend

Katharina Altas
Christa Ammann
Peter Ammann
Cristina Anliker-Mansour
Rania Bahnan Buechi
Mess Barry
Sabine Baumgartner
Lea Bill
Yasemin Cevik
Rithy Chheng
Bernhard Eicher
Susanne Elsener
Tania Espinoza
Alexander Feuz
Claudio Fischer
Benno Frauchiger
Jacqueline Gafner Wasem
Simon Glauser
Thomas Göttin
Claude Grosjean
Franziska Grossenbacher
Lukas Gutzwiller
Isabelle Heer

Erich Hess
Karin Hess-Meyer
Kurt Hirsbrunner
Daniel Imthurn
Ueli Jaisli
Roland Jakob
Stefan Jordi
Dannie Jost
Daniel Klauser
Michael Köpfli
Martin Krebs
Marieke Kruit
Lea Kusano
Prisca Lanfranchi
Annette Lehmann
Daniela Lutz-Beck
Martin Mäder
Peter Marbet
Ursula Marti
Melanie Mettler
Christine Michel
Patrizia Mordini
Eveline Neeracher

Esther Oester
Halua Pinto de Magalhães
Judith Renner-Bach
Pascal Rub
Kurt Ruegsegger
Sandra Ryser
Leena Schmitter
Martin Schneider
Silvia Schoch-Meyer
Lena Sorg
David Stampfli
Matthias Stürmer
Bettina Stüssi
Michael Sutter
Luzius Theiler
Lilian Tobler Rüetschi
Martin Trachsel
Gisela Vollmer
Nicola von Greyerz
Rolf Zbinden
Urs Ziehli
Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Peter Bernasconi
Manfred Blaser
Dolores Dana
Judith Gasser

Mario Imhof
Philip Kohli
Lukas Meier
Stéphanie Penher

Hasim Sönmez
Béatrice Wertli
Manuel C. Widmer

Vertretung Gemeinderat

Alexandre Schmidt FPI

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD
Reto Nause SUE

Franziska Teuscher BSS

Ursula Wyss TVS

Ratssekretariat

Ladina Kirchen, Stv. Ratssekretärin
Barbara Waelti, Protokoll

Nik Schnyder, Ratsweibel
Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Jürg Wichtermann, Stadtschreiber

2012.GR.000465

12 Fortsetzung: Produktgruppenbudget (PGB) 2013: Haushaltverbesserungsmassnahmenpaket Nr. 13; Umsetzung

Fortsetzung: Fraktionserklärungen

Stefan Jordi (SP) für die SP-Fraktion: Um das Diktum von Barbara Hayoz aus der Debatte vom letzten September zu wiederholen: Wir haben die Katze im Sack gekauft. Heute haben wir die Möglichkeit, das Tier zu beschauen. Nicht zuletzt mussten wir die Katze im Sack annehmen, weil die Budgetprozesse von Stadt und Kanton nicht synchron laufen, zumal die Finanzplanungshilfe des Kantons jeweils erst im Sommer vorliegt. Zu diesem Zeitpunkt war der Budgetierungsprozess der Stadt Bern bereits allzu weit fortgeschritten, um noch rechtzeitig reagieren zu können. Uns liegt ein Sparpaket vor, welches wir in dieser Form verabschieden müssen, da wir dem Berner Stimmvolk in der Abstimmungsbotschaft versprochen haben, dass wir im Februar über ein Massnahmenpaket von sieben Millionen Franken diskutieren, das wir als solches verabschieden werden. Die SP-Fraktion, die nicht dafür bekannt ist, das Staatswesen zu Tode sparen zu wollen, unterstützt dieses Massnahmenpaket, weil die RGM-Finanzpolitik der letzten Jahre aufgezeigt hat, dass wir gut budgetieren, ausgeglichene Budgets anstreben und jeweils gute Rechnungsabschlüsse präsentieren. Wir taten uns schwer mit dem Massnahmenkatalog, konnten uns aber dazu durchringen, alle Punkte zu akzeptieren und das ganze Paket anzunehmen. Finanzpolitik heisst für uns nicht nur Spar- und Steuer-senkungspolitik, vielmehr setzen wir uns auch für gute Anstellungsbedingungen zugunsten des Personals und für den Werterhalt ein – prominente Themen in den Medien in Zusammenhang mit dem Wahlkampf vom letzten Herbst. Es braucht Neuinvestitionen und wenn nötig auch Konjunkturförderungsprogramme. Wir vertrauen auf die Aussage der ehemaligen Finanzdirektorin, dass es keine Entlassungen geben wird und dass nur sozialverträgliche, mit den Sozialpartnern abgesprochene Massnahmen vorgeschlagen werden. Wir vertrauen darauf, dass Leistungen beziehungsweise Produkte, wie erstere im Rahmen des Produktgruppenbudgets ja heissen, weiterhin erbracht werden können. Wir wollen nicht, dass Produkte scheibchenweise zu Tode gespart werden, indem man immer wieder eine kleine Tranche von 10'000 Franken davon abschneidet, bis ein bestimmtes Produkt schliesslich nicht mehr realisiert werden kann. Wir erachten eine sorgfältige Aufgabenüberprüfung mittels Portfolioanalyse bei diesem vierzehnten Massnahmenpaket als sehr wichtig. Schliesslich müssen wir diskutieren, welche Aufgaben umgesetzt werden sollen beziehungsweise auf welche wir verzichten respektive nicht verzichten sollen. Diese Diskussion wird schmerzhaft sein, aber sie muss geführt werden, auch in Hinblick auf die weitere Vorgehensweise, wenn wir eines Tages zwanzig Millionen einsparen müssen. Wie in den vorherigen Voten bereits gesagt worden ist, soll nicht jede Massnahme für immer und ewig gelten, vielmehr sind die Massnahmen alljährlich zu überprüfen. Obschon unter „Zusammenzug der Massnahmen“ eine Gültigkeit bis ins Jahr 2017 angekündigt wird, halten wir eine jährliche Überprüfung für notwendig, besonders bei Massnahmen, die für viele der hier Anwesenden schmerzhaft sind.

Zu den einzelnen Massnahmen: Beim Stadtplanungsamt erfolgen Jahr für Jahr Einsparungen, obschon in der Stadt Bern sehr grosse Projekte anstehen, beispielsweise das räumliche Stadtentwicklungsprojekt (STEK), über das wir im Stadtrat noch debattieren werden – angesichts all der Einsparungen im Stadtplanungsamt scheint nicht verwunderlich, dass viele Projekte sich in die Länge ziehen. Beim Posten Heiz- und Betriebskosten, dem wir mehrmals begegnen, stellt sich die Frage, ob in dem Bereich nicht früher schon Einsparungspotenzial zu entdecken gewesen wäre. Es ist ja nicht davon ausgehen, dass Schülerinnen und Schüler oder Besucherinnen und Besucher der bernischen Hallenbäder im Zuge dieser Massnahmen

frieren werden. Wir nehmen mit Freude die zu erwartenden Auszahlungen von Seiten der Autoeinstellhalle Waisenhausplatz zur Kenntnis und bedanken uns bei den Gebührenzahlenden. Mühe bereiten uns dagegen die Kürzungen bei den Beiträgen zur Förderung von speziellen Kulturprojekten. Bei den autofreien Sonntagen sollen 25'000 Franken eingespart werden, was Fragen zur Realisierung der diesjährigen autofreien Sonntage aufwirft. Bei den im Lastenausgleich enthaltenen Praktikumsstellen ergeben sich geringere Einsparungen als eigentliche Kosten. Wie der Kommissionsprecher darlegte, wurden diese Stellen aber nicht in voller Anzahl beansprucht. Die Aufhebung des Kinderlagers, welches unter den Lastenausgleich fällt, bereitet uns ebenfalls Bauchschmerzen. Ebenso die Einsparungen bei der Pflege der Parkanlagen, einem Bereich, wo eine Hüst-und-Hott-Methode zur Anwendung gelangt, indem für die Parkpflege einmal Geld vorhanden ist, ein andermal nicht. Unsere Fraktion wird dem Massnahmenpaket zustimmen, selbst wenn wir beide Augen zukneifen müssen. Wie im vergangenen September angekündigt, werden wir unser Wort halten.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Alle sprechen von Sparen, dabei kann bei dem, was wir hier tun, von Sparen keine Rede sein. Wie der Gemeinderat in seinem Papier richtig schreibt, handelt es sich um Haushaltverbesserungsmassnahmen und nicht um Sparmassnahmen. Sparen heisst, Geldmittel zurückzulegen für später, wenn man einmal mehr Geld benötigt. Durch Haushaltverbesserungsmassnahmen geben wir zwar weniger Geld aus, aber wir haben damit nichts gespart. Die uns hier präsentierten Haushaltverbesserungsmassnahmen sind reine Kosmetik – zum Vergleich lässt sich das Bild einer 150 Kilogramm wiegenden Frau beziehen, die, um abzunehmen, mit der Nagelfeile ihre Fingernägel kürzt. Mit diesem Paket werden uns minime Korrekturen präsentiert, die eigentlich gar keine sind. Offensichtlich hat die SP diese Haushaltverbesserungsmassnahmen nicht ganz verstanden: Es geht nicht darum, dass die Leute in den Hallenbädern oder in den Schulhäusern künftig frieren müssten, sondern es geht um Rückerstattungen vom Vorjahr. Zu viel bezahlte Heizkosten werden via Nebenkostenabrechnungen zurückerstattet, es werden keine Heizkosten eingespart. Es geht um kosmetische Massnahmen, um Minderausgaben, nicht um Einsparungen, denn in dem Fall könnte man das Geld auf die hohe Kante legen. Die SVP-Fraktion ist der Ansicht, dass die Zitrone noch lange nicht ausgepresst ist; in der Stadt Bern ist durchaus noch Sparpotenzial vorhanden. In diesem Sinne erscheint eine Überprüfung, ob wir nicht 20 bis 30 Prozent zu viele Leute in den Verwaltungsbüros der Stadt beschäftigen, angezeigt. Durch die Streichung überflüssiger Stellen könnten wir wirklich sparen und die Organisation der Stadt effizient gestalten. Die SVP-Fraktion wird den Haushaltverbesserungsmassnahmen einstimmig zustimmen.

Einzelvotum

Rolf Zbinden (PdA): Liebe um Harmonie ringende Anwesende – Wie presst man eine Zitrone mit einer Nagelfeile aus? Die Antwort dazu sollten wir uns bis zur Budgetdebatte vom kommenden Herbst noch überlegen. Hier geht es aber um folgende Fragen: Warum und für wen sollen wir betrügen? Und wen sollen wir verschaukeln? Es ist offensichtlich, dass die schwarz-rote Null im Budget 2013 unter die Kategorie Hokuspokus fällt, aber trotzdem – oder genau deshalb – ihren Zweck erfüllt hat: Die Budgetabstimmung ging ohne allzu laute Misstöne über die Bühne, obschon die Sparmassnahmen bereits in der Pipeline waren. Und im Windschatten der erfolgreichen Abstimmung war sich der Gemeinderat nicht zu schade, mit Steuersenkungslobbyisten aus dem rechtsbürgerlichen Lager zu flirten.

Nun wird die Rechnung serviert und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der Zauber nicht lange anhält. Am Ende gibt es immer diejenigen, an denen die Sache hängen bleibt – mit Vorliebe jene am Ende der Nahrungskette. Aber der Gemeinderat spielt weiterhin sein Spiel, in-

dem er vorgibt, dass sich das ganze Problem in nichts auflösen werde; als ob sich sparen liesse, ohne dass es überhaupt irgendjemand merkt oder zu spüren bekommt. Dies entspricht denn auch der Logik, die hinter den vorliegenden Haushaltsverbesserungsmassnahmen steht. Ein Blick genügt, um zu erkennen, wo das Ganze einschenken soll, nämlich bei den Personalkosten. Dass die Personalkosten gesenkt werden sollen, war schon vergangenen Herbst absehbar, wurde aber verharmlost, wenn nicht gar geflissentlich übergangen. Dass die PdA Bern derartige Massnahmen nicht schluckt, braucht wohl nicht speziell unterstrichen zu werden. Dass hier in erster Linie die Gewerkschaften und die darin gut vertretenen rotgrünen Parteigenossinnen und Parteigenossen gefordert sind, sollte sich eigentlich von selbst verstehen, wobei wir immer noch hoffen, dass es sich wirklich von selbst versteht.

Den Gipfel der Heuchelei erklimmt der Gemeinderat mit der Wunderwaffe der verzögerten Stellenbesetzung. Damit liegt nun auch die klare Antwort auf die Frage vor, wer letztlich beschissen werden soll, das Personal nämlich. Wer will denn ernsthaft glauben, dass sich diese Verzögerungen – sprich: die fehlenden Stellen – nicht auf die Belastung des Personals auswirken? Damit zelebriert der Gemeinderat eine Haltung, die von einer Geringschätzung der Leistung des städtischen Personals geprägt ist, wie wir sie in solch zynischer Form denn doch nicht erwartet hätten. Für dieses Spiel bietet die PdA nicht Hand. Eine Zustimmung zu den hier aufgetischten Sparmassnahmen würde – bei einer satten RGM-Mehrheit in Gemeinde- und Stadtrat – klare Zeichen setzen. Sie bedeutete ein Armutszeichen für Rot-Grün-Mitte und ein Zeichen der Ermunterung an alle, die dem öffentlichen Dienst bei jeder Gelegenheit eins auszuwischen versuchen. Sparmassnahmen auf dem Buckel des Personals? Das können Sie vergessen!

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Ich danke dem Kommissionssprecher und den verschiedenen Fraktionssprecherinnen und -sprechern für Ihre Voten. Sie haben die Anträge des Gemeinderats sowie die Umstände, Gedankengänge und Sachzwänge bestens beschrieben. Die geschilderte Diskussion – mit Ausnahme des Votums von Rolf Zbinden – zeigt die finanzpolitische Nähe, in der sich Stadtrat und Gemeinderat bei diesem Geschäft befinden. Zwischen unseren Behörden besteht sogar eine finanzpolitische Immunität. Dieses Geschäft liefert den Beweis, dass der Valentinstag auch in der Politik gefeiert werden kann. Wenn wir alle den Valentinstag schon hier, anstatt mit unseren Lebenspartnerinnen oder -partnern, verbringen, ist ein bisschen Valentinsatmosphäre im Stadtrat ja schön. Weniger schön ist die Tatsache, dass wir eine unschöne Übung hinter uns haben, nichtsdestotrotz stehen wir vor dem Abschluss eines sieben Millionen schweren Sparprogramms. Wir stehen im zweiten Monat des laufenden Jahres und müssen über zurückreichende Budgetrestanten beschliessen, nicht weil wir unsere Hausaufgaben nicht richtig erledigt hätten oder fehlerhafte Abläufe bereinigen müssten, sondern aufgrund der Auswirkungen von Beschlüssen des Kantons. Allerdings wurde uns bei dieser unschönen Übung mehr Glück als Pech zuteil, was mit dem Verlauf der Fristen zusammenhängt: Normalerweise liefert der Gemeinderat sein Budget im Mai oder Juni ab, ohne dass ihm sechs Monate später die Chance zukommt, nachträgliche Korrekturen an den verschiedenen, ein halbes Jahr zuvor getroffenen Annahmen vorzunehmen. Wir hatten letzten Dezember die einmalige Chance, Aktualisierungen vorzunehmen – kommt Zeit, kommt Rat, kommt Geld, wie wir vor der Pause gehört haben. Entsprechend sind die vorgeschlagenen Kürzungen nicht vollends schmerzhaft. All diese Vorschläge entstammen auch aus der Linie und sind vom Gemeinderat akzeptiert worden. Der Gürtel konnte eng geschnallt werden, ohne dass die Verwaltung in Atemnot geriet. Die Grosszahl der Massnahmen betrifft abgeänderte Planungsannahmen, die Umsetzung von Abstimmungsergebnissen, Sonderdividenden, die ausgeschüttet werden können, Vakanzen bei Stellenbesetzungen, Rückzahlungen, nicht mehr benötigte, ehemals eingeplante Reserven, Optimierungen usw. Von einem Kahlschlag im Personalbereich kann keine Rede sein. In den letzten Jahren lässt sich an einem Ort ein

Wachstum verzeichnen, nämlich beim Stellenetat. Sie können dem Gemeinderat nicht vorwerfen, er würde auf dem Buckel seines eigenen Personals irgendwelche Sparmassnahmen umsetzen. Seit zehn Jahren verzeichnet die Stadt bei den Ausgaben ein Nullwachstum pro Kopf, ein leichtes Wachstum in realen Zahlen. Bevölkerungswachstum führt zu leichten Erhöhungen bei den Ausgaben. Ganz anders der Kanton, der seit zehn Jahren jeweils drei Prozent Wachstum verzeichnet. Daher empfehle ich Einzelnen unter Ihnen, je nachdem, ob Sie vom Grossrat oder vom Stadtrat sprechen, eine anderslautende Argumentation zu wählen, weil die Ausgangslagen jeweils verschiedene sind.

Ich gehe im Weiteren auf einzelne der von Ihnen erwähnten Punkte ein: Mehrfach wurde Bedauern über die Streichung bei der Unterstützung von Ferienlagern für Kinder ausgedrückt. Diese geschieht im Nachvollzug von Kürzungen durch den Kanton, der seinen Beitrag von 30'000 Franken gestrichen hat. So musste der Gemeinderat entscheiden, entweder eine Aufstockung seines Budgets vorzunehmen oder seinen Beitrag von 15'000 Franken ebenfalls zu streichen. Der Gemeinderat ist nicht gewillt, für vom Kanton vollbrachte Kürzungen in die Lücke zu springen – dies auch in Anbetracht eines allfälligen neuen kantonalen Sparprogramms, welches Auswirkungen auf die Stadt haben kann. Wenn Sie sich um Kinderferienlager, die nicht mehr organisiert werden können, Sorgen machen, melden Sie sich beim Kanton, denn er hat dies verursacht, nicht die Stadt. Betreffs den Einstellhallen bietet sich eine simple Antwort: Wenn die Gebühren hoch sind, ist auch der Gewinn hoch, und ein Teil davon fliesst eines Tages zurück in die Stadtkasse. Weitere Bemerkungen galten der Kulturförderung, dem Stadtplanungsamt usw. Darauf werde ich nicht näher eingehen, weil alles stimmt, was hier gesagt wurde. Ich danke für Ihre Unterstützung. Die Budgethoheit liegt beim Parlament, aber Gemeinderat und Stadtrat haben die Budgethoheit an ein gemeinsames Versprechen an die Bevölkerung gekoppelt, dass das Budget korrigiert wird. In der Abstimmungsbotschaft ist die Aussage hinterlegt, dass wir heute eine Verbesserung von sieben Mio. Franken erzielen wollen. Ich bin beeindruckt, dass Sie sich an dieses Versprechen halten, dafür bedanke ich mich im Namen des Gemeinderates. Die Umsetzung wird nicht sehr schwierig werden, zumal die Verwaltung jetzt schon im Rahmen des neuen Budgets arbeitet. Die eigentliche Knacknuss wird mit dem Finanzplan, dem Budget 2014 und einer noch durchzuführenden Aufgabenüberprüfung folgen. Ich fasse Ihre heutigen Aussagen als gutes Omen auf und freue mich auf die nächsten finanzpolitischen Auseinandersetzungen.

Beschluss

Der Stadtrat genehmigt die vom Gemeinderat gemäss Beilage „HH-Paket Nr. 13, 2013ff, Zusammenzug aller Massnahmen“ vorgeschlagenen Sparmassnahmen für das Rechnungsjahr 2013 im Umfang von Fr. 7 005 180.00 (56 Ja, 3 Nein, 8 Enthaltungen). *Abst.Nr. 013*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-20:51 - 013

Ja-Stimmen: 56 Nein-Stimmen: 3 Enthaltungen: 8 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann p, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Cevik, Chheng, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Klauser, Köppli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Mettler, Michel, Neeracher, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sorg, Stürmer, Stüssi, Tobler Rüetschi, Trachsel, von Greyerz, Ziehli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Theiler, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Anliker-Mansour, Bill, Mordini, Oester, Pinto, Stampfli, Sutter, Vollmer

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Imhof, Kohli, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer, Zimmerli

2011.SR.000090

13 Motion Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Der Bümplizer-Chilbi droht das Aus! Das muss verhindert werden!; Abschreibung Punkt 2

12.000103 / 12/339

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, den erheblich erklärten Punkt 2 der Motion abzuschreiben.

Bern, 29. August 2012

FSU-Referent *Simon Glauser* (SVP): Bei diesem Vorstoss geht es um bedeutend weniger Geld als beim vorherigen Geschäft. Die Zustimmung zu dieser Abschreibung dürfte nicht schwerfallen. Ursprünglich verlangte die Motion im überwiesenen Punkt 2, die Bümplizer-Chilbi sei mit sofortiger Wirkung von sämtlichen Steuern zu befreien. Laut dem Bericht des Gemeinderats wurde der Verein Bümplizer-Chilbi 1999 durch die Steuerverwaltung des Kantons Bern von der Steuerpflicht befreit, wobei die Liegenschaftssteuer von dieser Steuerbefreiung nicht betroffen ist. Als Grundstückseigentümer muss der Verein Bümplizer-Chilbi eine jährliche Liegenschaftssteuer von 81 Franken entrichten. Ein allfälliger Erlass müsste jährlich wiederkehrend beim Gemeinderat beantragt werden, worauf man aber in Anbetracht des geringen Betrages und der üblicherweise angewendeten Praxis verzichtet hat. Dementsprechend ist die Motion erfüllt, der Gemeinderat beantragt die Abschreibung. Nach eingehender Diskussion beantragt die FSU dem Stadtrat einstimmig, Punkt 2 abzuschreiben.

Für die SVP-Fraktion: Die SVP-Fraktion schliesst sich diesem Antrag an.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung von Punkt 2 zu (67 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 014*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-20:54 - 014

Ja-Stimmen: 67 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 0 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Klauser, Köppli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Mettler, Michel, Mordini, Neeracher, Oester, Pinto, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Imhof, Imthurn, Kohli, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer

2012.SR.000119

14 Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Manfred Blaser, SVP): Kostentransparenz für das Hallenbad Hirschengraben - Eine öffentliche Ausschreibung der anstehenden Sanierungsarbeiten schafft Klarheit und Kostenwahrheit

12.000133 / 12/260

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 5. September 2012

Motionär *Ueli Jaisli* (SVP): Das Hallenbad Maulbeer weist eine lange Leidensgeschichte auf. Bei dieser Motion geht es um den eigentlichen Kern der Sache, nämlich um die Kosten für die Sanierungsarbeiten, die uns vom Gemeinderat respektive den StaBe präsentiert werden. Es

geht hier nicht um Standortfragen oder um Sinn oder Unsinn einer Erweiterung. Es geht hier nur um die Kosten der anstehenden Sanierungsarbeiten für das Hallenbad. Aufgrund einer Grobkostenschätzung der StaBe veranschlagte der Gemeinderat die Sanierungskosten mit 36 Mio. Franken. Eine kleine Korrektur ist bereits erfolgt, aktuell sind etwa 32 Mio. Franken für die Sanierung veranschlagt. Man kann sagen, dass es betreffs der Kosten für die Sanierung ein bisschen zugeht wie an der Börse, der Betrag ändert von Woche zu Woche. Die vorliegende Schätzung beruht jedoch auf blossen Annahmen und überhöhten Preisangaben bei den technischen Anlagen. Anhand der Grobkostenschätzung konnten wir die auf der Offerte ausgewiesenen Geräte überprüfen und gelangen zum Schluss, dass die Angaben teilweise nicht stimmen, sondern rund 40 bis 50 Prozent zu hoch veranschlagt sind. Anscheinend herrscht bei der Kosteneinschätzung eine gewisse Willkür.

Auf meine Initiative hin wurde die Kostenschätzung neu durchgerechnet, dies geschah in Zusammenarbeit mit der Firma Emch und Berger oder der Firma MLG, welche schon in der ganzen Schweiz Bäder gebaut hat, zuletzt auf der Rigi, gemeinsam mit Mario Botta. Ich merke an, dass wir in Besitz sämtlicher Pläne, Bau- und Sanierungsdokumentationen sind, die auch den StaBe vorliegen. Das Resultat unserer Berechnungen fällt ernüchternd aus: Für die Renovation inklusive Sanierung der technischen Anlagen kommen wir auf einen Betrag von zwölf bis vierzehn Millionen Franken. Offenbar ist der Gemeinderat nicht dazu bereit, diese Differenz von zwanzig Mio. Franken zu erklären und endlich die Sanierungskosten ehrlich und seriös zu beziffern. In Anbetracht einer solchen Fantasiazahl von 36 Mio. Franken dürfte eine Begründung schwierig werden, daher versteckt man sich lieber hinter einem Schadenaufnahmebericht aus dem Jahr 2007, welcher zwar die Schäden aufzeigt, jedoch auf Aussagen bezüglich Kosten und Aufwand einer Sanierung verzichtet. Diese Aufgabe überlässt man den StaBe, die dazu ihre Zahlen frei hineininterpretiert. Ebenso ist der Kostenvergleich mit der Sanierung des Hallenbads City in Zürich an den Haaren herbeigezogen, denn hierbei handelt es sich um ein etwa dreimal so grosses Bad wie das „Muubeeri“: Es verfügt neben einem 50-Meter-Becken über weitere Schwimmbecken, von denen eines neu gebaut worden ist, und einen weitaus grösseren Wellnessbereich als das Maulbeerbad. Der Gemeinderat versucht auf ziemlich einfache Art zu plausibilisieren, dass das um ein Vielfaches kleinere „Muubeeri“, bei gleichem Alter, ebenso viel kostet wie das Hallenbad City in Zürich. Ob derartigen Plausibilisierungsversuchen bezüglich der Kosten muss man nicht besonders intelligent sein, um zu merken, dass da etwas nicht stimmt. Wir haben aber das Recht auf eine wahrheitsgemässe und korrekte Kostenrechnung für die Sanierungsarbeiten. Der Gemeinderat steht in der Pflicht, den Willen der Einwohnerinnen und Einwohner zu respektieren und uns eine entsprechende Kostenrechnung zu präsentieren.

Fraktionserklärungen

Judith Renner-Bach (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Unsere Fraktion ist sich bewusst, dass ein grosser Teil unserer Mitglieder die Motion mitunterzeichnet hat. Trotzdem – man darf gescheiter werden. Inzwischen sind wir zur Überzeugung gelangt, dass die Strategie des Gemeinderats richtig ist, indem sie ein neues Hallenbad zum Ziel hat. Dieses soll an einem zentralen Standort gebaut werden, nicht im Gaswerkareal. Die Zukunft des Maulbeerbads ist momentan noch offen. Es macht keinen Sinn, eine Sanierung auszuschreiben, solange nicht klar ist, was mit dem „Muubeeri“ geschehen soll. Ohne Nutzungskonzept wäre die Arbeit vergeblich. Die verlangte Ausschreibung würde so nur die Verwaltung beschäftigen und die Unternehmer verärgern. Wie kann man von der Wirtschaft Offerten verlangen für ein Projekt, das allenfalls gar nicht realisiert wird? Aus diesem Grund lehnen wir die Motion ab. Wenn Ueli Jaisli eine Kostenberechnung zur Hand hat, die einem Drittel der Kosten entspricht, die der Gemeinderat veranschlagt, sollte er sie den StaBe vorlegen, damit die beiden Berechnungs-

varianten abgeglichen werden können. Diese Vorgehensweise wäre angemessener, als das Ganze mittels einer Ausschreibung plausibilisieren zu wollen.

Daniel Imthurn (GLP) für die GLP-Fraktion: Es ist schön, dass Ueli Jaisli am heutigen Valentinstag der Brautstadt Bern ein Geschenk machen will, indem er das Hallenbad Maulbeer für zehn bis zwölf Mio. Franken saniert bekommen will. Leider mussten wir in den letzten Jahren erfahren, dass derartige Geschenke in Wirklichkeit oftmals teurer zu stehen kommen – der Bärenpark lässt grüssen. Ich schliesse mich den Ausführungen der Vorrednerin an: Die Stadt verfolgt die Strategie, das Maulbeerbad zu schliessen, sobald die 50-Meter-Schwimmhalle gebaut ist. Diese Idee ist im Sportkonzept des rot-grünen Gemeinderats festgehalten. Im Sportkonzept wird aufgezeigt, dass es eine 50-Meter-Schwimmhalle braucht, alsdann kann das Maulbeerbad geschlossen werden. Wir unterstützen diese Strategie, demnach lehnen wir die Motion ab. In diesem Sinne bleiben wir bei unserem Standpunkt, den wir bereits anlässlich der Debatte vom letzten Herbst darlegten.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Die Argumentationsweise des Gemeinderats stellt ein Paradebeispiel dafür dar, dass es ihm an der nötigen Flexibilität fehlt, um von einem einmal gefassten Plan – denn bis anhin ist das städtische Sport- und Bewegungskonzept respektive dessen Umsetzung nichts weiter als ein Plan – auch nur einen Millimeter abzuweichen. Dabei hat der Stadtrat kürzlich im Rahmen eines anderen, das Maulbeerbad betreffenden Vorstosses sein Misstrauen gegenüber den Aussagen des Gemeinderats bezüglich der Kosten einer Sanierung des Maulbeerbads klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, indem er der Exekutive den Auftrag erteilt hat, diesbezüglich erhärtetes Zahlenmaterial nachzuliefern. Unser Vertrauen ist aufgrund der Abklärungen, die der Fraktionssprecher der SVP dankenswerterweise in der Zwischenzeit unternommen hat, bestimmt nicht gewachsen, insbesondere nicht vor dem Hintergrund, dass der Gemeinderat die ursprünglich kommunizierte Kostenschätzung vor der Debatte im Stadtrat empfindlich nach unten korrigieren musste, nämlich von 36 Mio. auf 32 Mio. Franken. Wie wir heute gehört haben, rechnen Experten auf dem Gebiet der Bädersanierung lediglich mit 12 bis 14 Mio. Franken, was den Gemeinderat allerdings nicht davon abhält, weiterhin konsequent und stur auf seiner Argumentationslinie zu beharren. Diese lautet folgendermassen: 1. Die Sanierung des denkmalgeschützten Maulbeerbades in Bahnhofsnähe ist zu teuer und wird sich nicht rechnen. 2. Der Gemeinderat will eine neue 50-Meter-Schwimmhalle, die sich die Stadt aber nur unter der Bedingung leisten kann, dass das Maulbeerbad geschlossen und einer anderweitigen Nutzung zugeführt wird, welche der Stadt Bern über die Baurechtszinsen Einnahmen bringt. 3. Die Position des Gemeinderates ist nicht verhandelbar. Damit erübrigen sich vertiefte Abklärungen zu den Kosten einer allfälligen Sanierung. Der Gemeinderat bleibt bei seiner Linie, obwohl er von Seiten des Stadtrates klare Signale erhalten hat, was in Bezug auf das Hallenbad Maulbeer als Nächstes erwartet wird, und obwohl zum jetzigen Zeitpunkt noch offen ist, ob die Stimmberechtigten der Stadt Bern – die letztlich entscheiden werden, was saniert wird oder nicht, was gebaut wird und wo gesetztenfalls gebaut wird – den Plänen des Gemeinderats jemals zustimmen werden. Die SVP-Fraktion unterbreitet einen konkreten Vorschlag, wie man verlässliche Informationen erlangen kann betreffend die tatsächlichen Kosten einer Sanierung des Maulbeerbads, sollte diese sich denn als zwingend erweisen. Genau diese Information ist unverzichtbar, um, darauf abgestützt, auf fundierter Grundlage, Entscheide fällen zu können. Aus diesem Grund wird die FDP-Fraktion dieser Motion einstimmig zustimmen.

David Stampfli (SP) für die SP-Fraktion: Es ist nicht das erste Mal, dass ich mich zu diesem Thema äussere. Ich kann mich kurz fassen, denn dem bei der letzten Diskussion Gesagten ist nicht viel hinzuzufügen. Eine Ausschreibung für Sanierungs- und Renovationsarbeiten würde

keine neuen Erkenntnisse bringen. Die Faktenlage ist bekannt: Die Stadt Bern kann bei den Eis- und Wasseranlagen einfach nicht alles haben. Eine Ausschreibung würde weitere Kosten mit sich bringen, daher ist erstaunlich, dass gerade die angeblich sparsamste rechte Rats-hälfte noch mehr Geld für überflüssige Abklärungen ausgeben will. Es ist keineswegs so, dass wir das Maulbeerbäd schlecht finden. Jedoch darf die Stadt sich nicht verzetteln, sondern muss sich auf das Wesentliche beschränken. Wenn hingegen Private auf den Plan treten und das Maulbeerbäd übernehmen wollen, würden wir dies sicherlich begrüßen. Bei der Eisbahn auf dem Bundesplatz hat dies schon einmal funktioniert – möglicherweise suchen die Eisbahnbetreiber noch weitere Herausforderungen. Bei den angeblichen Kosten von lediglich 12 Mio. Franken sollte eine Übernahme von privater Seite kein Problem darstellen. Die Mehrheit der SP-Fraktion ist der Ansicht, dass keine weiteren Abklärungen, Berichte oder Ausschreibungen zu den Eis- und Wasseranlagen der Stadt Bern notwendig sind. Das Sport- und Bewegungskonzept ist umfassend und klar. Jetzt braucht es eine rasche Umsetzung, zumal Bern schon allzu lange auf ein 50-Meter-Schwimmbecken wartet. Die Mehrheit unserer Fraktion folgt dem Gemeinderat und lehnt die Motion ab.

Einzelvoten

Ueli Jaisli (SVP): Ich wiederhole, es geht hier nicht um ein 50-Meter-Schwimmbecken oder um Standortfragen. Grundsätzlich fehlt es in Bern an Wasser, sowohl für den Breitensport als auch für die Trainings der Schwimmklubs. Wir müssen die bestehenden Ressourcen, inklusive dem Maulbeerbäd, erhalten. Wenn wir diese Ressource kostengünstig für 12 bis 14 Mio. Franken sanieren können, müssen wir die Gelegenheit wahrnehmen. Die Investition wird sich lohnen. Es macht keinen Sinn, nochmals ein 25m-Becken und zusätzlich ein 50-Meter-Becken zu bauen. Wir sollten auf das Vorhandene zurückgreifen, vor allem, wenn wir es mit relativ niedrigem Kostenaufwand sanieren können. Ich unterstütze den Neubau eines 50-Meter-Beckens. Wir dürfen uns aber nichts vormachen, dieses Becken wird eher den Vereinen als dem Breitensport zugutekommen. Die Schwimmklubs zwischen Zürich und Lausanne werden zum Trainieren nach Bern fahren, was die Bereitstellung der nötigen Verkehrsinfrastruktur nach sich zieht, besonders in der Matte, damit das ganze Verkehrsaufkommen kanalisiert werden kann, was wiederum mit riesigen Kosten verbunden ist. Ich verwehre mich dem nicht, wende aber ein, dass es keinen Sinn macht, ein bestehendes Becken zu schliessen, wenn man es mit relativ bescheidenen Mitteln wieder auf den neusten technischen Stand bringen könnte.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Dass sich unsere Haltung von jener der SP unterscheidet, ist allen klar. Im Votum des SP-Sprechers fällt eine Aussage auf, die ich zuhänden des Protokolls wiederholen will: David Stampfli hat uns nämlich wissen lassen, dass die SP-Fraktion gegen eine Übernahme durch Private keine Einwände hätte. Ratsmitglieder, die schon im letzten Jahr dabei waren, wissen, dass ein dahingehender Vorstoss überwiesen worden ist. Wir danken Ihnen für die Unterstützung, im Falle, dass private Investoren das Hallenbad Hirschengraben übernehmen und sanieren wollen.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Das Hallenbad Hirschengraben hat eine sehr bewegte Geschichte hinter sich, und anscheinend eine unsichere Zukunft vor sich. Die Grundsteinlegung erfolgte 1926, das Gebäude mit fünf Stockwerken wurde bis 1928 erbaut. Das Maulbeerbäd diente als Waschzimmer für die Stadt Bern, zumal in den 20er-Jahren noch die wenigsten Häuser über ein Badezimmer verfügten. Unsere Urgrosseltern und Grosseltern mieteten dort stundenweise Badewannen, um sich zu waschen. Später kam ein Lernschwimmbecken dazu. 1939 folgte ein Anbau mit einer 25m-Schwimmhalle auf der benachbarten Parzelle. Bei dieser

Liegenschaft haben wir es mit einer komplexen Struktur zu tun, dies ist ein wichtiger Punkt. Der ganze Komplex ist total renovationsbedürftig. Die Atmosphäre im Maulbeerbäd verströmt einen Hauch von DDR. Soweit besteht Einigkeit, aber wie soll es nun weitergehen? Seitens des Stadtrats liegen dazu viele Ideen und Vorstösse vor, neuerdings gibt es auch eine Petition. Hier diskutieren und befinden wir aber einzig und allein über die Motion der SVP-Fraktion, in der folgender Satz zu lesen steht: „Die vom Gemeinderat bekanntgegebenen Sanierungskosten von rund 36 Mio. Franken (...) können sich unmöglich in diesem Rahmen bewegen.“ Wir haben heute zu hören bekommen, in welchem Rahmen diese Kosten sich scheinbar bewegen sollen. Ich räume ein, dass die Aussage der SVP insofern zutrifft, als dass wir die Kostenschätzung auf 32 Mio. reduziert haben, weil Reserven und Rückstellungen entnommen werden können. Solche Korrekturen sind bei Grobkostenschätzungen nicht ungewöhnlich. Seit 2007 muss allerdings wiederum eine Teuerung von 2,4 Mio. Franken aufgerechnet werden, dazu kommen Kosten über mehrere Hunderttausend Franken für Studien, die erstellt worden sind. Die Gesamtkosten bewegen sich weit über dem Betrag von 32 Mio., tendenziell liegen sie über den veranschlagten 36 Mio. Franken. Eine Kostengenauigkeit von +/- 25 Prozent bleibt bestehen. Die SVP-Fraktion bezeichnet diese in ihrem Vorstoss als unverhältnismässig, diesbezüglich befinden sich der Motionär und all die Mitunterzeichnenden aber absolut im Irrtum: Seit der erwähnten Grobkostenschätzung aus dem Jahr 2007 sind diverse Teilstudien, Analysen und neue Kostenschätzungen durchgeführt worden. Wir liessen alle Zahlen mehrfach durchrechnen. Wir verstecken uns nicht hinter Beträgen, die 2007 in eruiert worden sind. Wir stützen uns vielmehr auf eine ganze Anzahl von Studien, die in der Folge erstellt worden sind, als da wären: Eine statische Beurteilung von 2008 der B+S AG Bern, eine Zustandsanalyse von 2008 durch die Urech Architekten AG Liebefeld, eine Vergleichsstudie mit dem Hallenbad City Zürich von 2012 der StaBe, eine Analyse von Nutzungsszenarien des Hallenbads Hirschengraben durch die Firma Wüest & Partner AG, eine Planstudie von 2013 des Architekten Olav Rohrer, eine Markt- und Standortanalyse mit Szenarienvergleich der Firma BPN AG sowie eine Analyse zu Badebecken- und Badewassertechnik aus dem Jahr 2013 der Firma Harald Kannewischer & Team Bern AG. Diese Papiere haben eine Gemeinsamkeit, indem sie alle das durch den Gemeinderat bisher erhobene Zahlenmaterial bestätigen. Nicht eine dieser Studien gelangt auch nur annähernd in den Bereich der heute Abend genannten Offerte von 12 bis 14 Mio. Franken. Damit ist hinlänglich belegt, dass der heute Abend ins Feld geführte Begriff der Willkür fehl am Platz ist. Welche Kostenschätzung zutrifft, werden wir erst nach einer Ausschreibung erfahren, sofern eine Sanierung stattfinden wird. Erst anhand von Wettbewerbsbeiträgen und eingereichten Offerten wird sich zeigen, ob es einzelne Anbieter gibt, die auf derart tiefem Preisniveau operieren – übrigens gilt auch bei der von der SVP-Fraktion eingeholten Überprüfung eine Kostenungenauigkeit von +/- 25 Prozent. Zum ausgeführten Vergleich mit dem City-Bad in Zürich ist festzuhalten, dass dieser hinkt. Die Renovation des City-Bades kostete 41 Mio. Franken. Die beiden Anlagen lassen sich nur bedingt vergleichen, zumal es sich beim Zürcher Hallenbad um ein freistehendes, von allen Seiten zugängliches Gebäude handelt, welches keine fünf weiteren Stockwerke mit Büros aufweist. Auch verfügt es über grossräumige Anlagen und es hat nicht zwei Becken, für deren Aufsicht zwei Bademeister zuständig sind. In Zürich herrschen andere Voraussetzungen, man kann nicht einfach die beiden Gesamtsummen in Relation zueinander setzen und davon ausgehend irgendwelche Umrechnungen anstellen, diese Vorgehensweise ist allzu simpel. Wie weiter? Der Gemeinderat vertritt eine klare Position: Die neue 50-Meter-Schwimmhalle ist zu erstellen. Sobald diese in Betrieb ist, kann das Hallenbad Hirschengraben geschlossen werden. Der Umkehrschluss wäre hingegen falsch: Falls die 50-Meter-Schwimmhalle nicht gebaut würde, bedeutet dies nicht, dass das Maulbeerbäd überlebt. Der Gemeinderat arbeitet weiterhin an möglichen Szenarien, da existieren keine Denkverbote, wie man unterstellt. Andere Vorstösse verlangen ein solches Arbeiten in Szenarien, also denken wir weiterhin über

Nutzungsmöglichkeiten nach. Wollen wir ein Maulbeerbäd mit Wasser, sozusagen der guten alten Tradition folgend aus dem Berner Waschhaus ein Wasserhaus machen? Und um welche Art von Wasser soll es sich dabei handeln? – Altersschwimmen, Babyschwimmen, Sauna, Dampfbad usw., alles wäre vorstellbar. Wie könnte ein Maulbeerbäd ohne Wasser aussehen? – Umwandlung in eine Sporthalle, ein Büro- oder ein Wohnhaus, dies sind sehr verschiedene Szenarien, die zu ganz anderen Schlussfolgerungen führen. Wie wär's mit einem Public Private Partnership-Projekt (PPP-Projekt)? - Bisher hat sich kein privater Investor gemeldet, der bereit wäre, das „Muubeeri“ für einen symbolischen Franken zu übernehmen, zu sanieren und daraus eine Rendite zu erzielen. Scheinbar kann uns die SVP schon morgen einen Interessenten liefern, wovon ich aufgrund des heutigen Votums schon fast überzeugt bin. Kurzum, all diese Fragen sind Gegenstand laufender Abklärungen, wir bleiben nicht stehen, zumal auch eine Schliessung des Maulbeerbads nach einer Antwort auf die Frage verlangt, was mit dem Gebäude geschehen soll. Angesichts der bisherigen Untersuchungen bleiben wir jedoch skeptisch, ob im Maulbeerbäd überhaupt eine Lösung gefunden werden kann, die gewinnorientiert funktioniert. Eine Umwandlung in ein Büro- und Wohnhaus käme derart teuer zu stehen, dass nicht sicher ist, ob aus diesem Gebäude je ein Renditeobjekt werden kann, es sei denn, man macht irgendeinmal eine Abschreibung oder einen Beitrag à fonds perdu. Ich gebe Ihnen folgende Faustregel bekannt: Innerhalb einer Vollkostenbetrachtung erwirtschaftet ein Hallenbad mit einem 25m-Becken eine halbe Million Betriebsdefizit pro Jahr. Das Maulbeerbäd wird tendenziell mehr Betriebsdefizit ausweisen, denn hier handelt es sich um ein altes Gebäude, was hohe Sanierungskosten nach sich zieht und zu anderen Ergebnissen führt, als die eben genannte Faustregel besagt.

Wie ist der Stand der Dinge in Bezug auf die laufende Diskussion? Zum Wasser liegt eine grosse Anzahl an Vorstössen vor: Ka-We-De, Marzili, Weyerli, 50-Meter-Becken in verschiedenen Quartieren, Maulbeer etc. Bei allen diesen Vorstössen schwingt ein gemeinsamer Tenor mit, sie alle fordern mehr Wasser. Es ist bekannt, dass wir nicht in sämtliche Anlagen investieren können, dazu reicht die Finanzkraft unserer Stadt nicht aus. Daher bitte ich Sie, uns nicht noch mehr Aufträge zu erteilen, sondern einen sauberen Entscheidungsprozess einzufordern. Nur dies ist zielführend und erbringt Resultate. Anstelle eines Scherbenhaufens brauchen wir neue oder renovierte Schwimmbäder. Die vorliegende Motion verlangt, dass eine Kreditvorlage in Auftrag gegeben wird. Sie wirkt damit störend auf den Entscheidungsfindungsprozess, weil sie eine Entscheidung vorwegnehmen und den Status quo erhalten will. Das Maulbeerbäd im heutigen Zustand weist jedoch schwerwiegende Mängel auf, die eine reine Sanierung des Bestandes verunmöglichen. Ich frage mich, ob so ein Superprojekt für 12 bis 14 Mio. Franken eine Baubewilligung erhält, die alle nötigen Antworten beinhaltet, vom Auswechseln der Gebäudetechnik über die Anpassung der Gebäudehülle an heutige Anforderungen unter Berücksichtigung der heute geltenden Vorschriften betreffend Hindernisfreiheit, bis hin zur Sicherheit bezüglich Statik, Fluchtwegen, Brandschutz usw. Ein Projekt muss in allen Punkten den Anforderungen eines Baubewilligungsverfahrens genügen, die allesamt nicht zu unterschätzende Kostentreiber darstellen. Die heutige Anlage weist durch ihre Kleinräumigkeit, Unübersichtlichkeit, unattraktive Gestaltung – zumal es für das ganze Gebäude nur einen Eingang gibt – und einen, bis auf einen Snackautomat reduzierten Gastronomiebetrieb, zudem ohne Spass- und Erlebnisangebote, erhebliche Mängel auf, dies bei hohen Betriebskosten, welche die Bedienung von fünf Stockwerken eben nach sich zieht. Nicht alle die erwähnten Nachteile müssen unbedingt behoben werden, aber eine Sanierung zum Zweck der Erhaltung der heutigen Situation führt in eine Sackgasse. Bitte versuchen Sie nicht, mit dem Kopf durch die Wand, sondern gehen Sie die Dinge Schritt für Schritt an. Die Position des Gemeinderats ist keineswegs, wie Jacqueline Gafner heute bemängelt hat, nicht verhandelbar. Das letzte Wort wird am Ende vom Stadtrat und vom Berner Stimmvolk gesagt werden.

Gisela Vollmer (SP): Ich möchte mich bei Gemeinderat Alexandre Schmidt erkundigen, ob die Papiere, die Sie mitgebracht haben, einsehbar sind.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Der Gemeinderat befindet sich noch in der Phase der Entscheidungsfindung. Sobald wir eine Entscheidung gefunden haben, werden diese Studien für Sie nachprüfbar, öffentlich aufgelegt. Der Ball wird Ihnen später zugespielt werden, damit Sie anhand aller Unterlagen zu Ihrer Entscheidung gelangen können.

Ueli Jaisli (SVP): Die erwähnten Unterlagen sind uns teilweise auch vorgelegen. Wir haben diese studiert und in unsere Berechnung der Kosten für die Renovationsarbeiten einfließen lassen. Im Interesse der Sache, also dem Erhalt und der Renovierung des Maulbeerbads, bin ich bereit, die Motion in ein Postulat umzuwandeln.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion SVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (25 Ja, 37 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 015*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-21:24 - 015

Ja-Stimmen: 25 Nein-Stimmen: 37 Enthaltungen: 5 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Bahnan Buechi, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Gafner Wasem, Glauser, Gutzwiller, Hess, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Lanfranchi, Lutz-Beck, Neeracher, Rub, Ruegsegger, Stürmer, Theiler, Trachsel, Zbinden, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Fischer, Frauchiger, Götting, Grosjean, Grossenbacher, Heer, Hirsbrunner, Jordi, Köpfli, Kruit, Lehmann, Mäder, Marbet, Mettler, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Renner-Bach, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Tobler Rüetschi, von Greyerz, Ziehli

Der Stimme enthalten sich: Ammann p, Krebs, Kusano, Marti, Vollmer

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Imhof, Imthurn, Kohli, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer

- Traktanden 15 und 16 werden gemeinsam behandelt.-

2012.SR.000042

15 Postulat Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch/Lea Bill, JA!): Klare Vorgaben für das Beschaffungswesen

12.000047 / 12/186

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 6. Juni 2012

Postulantin *Lea Bill* (JA!): Letzten Herbst kam es zu einem Skandal, als bekannt wurde, dass die zentrale Beschaffungsstelle des Bundes, die Armasuisse, Berufskleider einkaufte, die in Mazedonien unter unmenschlichen Bedingungen hergestellt wurden. Dieser Skandal wurde publik, weil die Erklärung von Bern einen ausführlichen Bericht über die Beschaffungspraktiken von privaten und staatlichen Stellen veröffentlicht hatte, sonst wäre davon noch heute nichts bekannt. Auch die Stadt Bern geriet wegen ihrer Beschaffungspraxis schon mehrfach in die Kritik: Vor einigen Wochen diskutierten wir über den Sicherheitsauftrag beim Bärenpark, heute sprechen wir über die Produktion von Kehrriechsäcken. In beiden Fällen verhält es sich so, dass die Beschaffungskommission nicht unbedingt falsch handelte, indem sie sich gemäss beschaffungsrechtlichen Kriterien korrekt verhielt. Das geltende kantonale Beschaffungsrecht lässt jedoch die Möglichkeit zu, sozial und ökologisch fragwürdige Produkte oder Dienstleistungen zu beschaffen, deswegen reichen wir dieses Postulat ein. Anscheinend will der Gemeinderat diese Problematik nicht erkennen, seine Antwort kann bestenfalls als

Abfertigung bezeichnet werden. Deswegen sind wir dagegen, dass die Antwort als Prüfungsbericht gilt.

Das heutige Beschaffungsrecht verlangt, dass Anbieter, die sich beispielsweise nicht an die Prinzipien der Lohngleichheit halten, oder die, die Einhaltung von Arbeitsbedingungen nach gesetzlichen Normen, insbesondere Gesamtarbeitsverträgen verletzen, ausgeschlossen werden müssen. Dasselbe gilt auch in Bezug auf Umweltgesetze: Wenn Umweltgesetze missachtet werden, sind die betreffenden Anbieter aus dem Verfahren auszuschliessen. Dies ist zwar begrüssenswert, aber aus folgenden Gründen nicht ausreichend: 1. Das Problem liegt meist nicht bei den Hauptunternehmen, mit denen die Verträge abgeschlossen werden, denn dort werden GAV- und Umweltschutzbestimmungen eingehalten, das Problem liegt vielmehr bei den Tochter- oder Zulieferfirmen. Diesbezüglich braucht es klare Richtlinien, damit alle Anbieterinnen für die ganze Lieferkette zur Verantwortung gezogen werden und von Anfang an offenlegen müssen, wo sie ihre Produkte einkaufen, was bedeutet, dass sie die ganze Produktionskette offenlegen müssen. 2. Das bestehende kantonale Beschaffungsrecht ist nicht ausreichend. Die Stadt Bern muss ihre Ansprüche betreffs sozialen und nachhaltigen Beschaffungen höher anlegen, als das kantonale Beschaffungsgesetz es verlangt. Diesbezüglich ist die Stadt Zürich beispielhaft, indem dort klare Richtlinien zur Anwendung gelangen, nämlich dass Beschaffungen sozial nachhaltig sein müssen und dass die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) über die ganze Produktionskette hinweg erfüllt sein müssen. Es wäre für die Stadt Bern durchaus möglich, ebenfalls solche Kriterien anzuwenden. 3. Dies gilt auch in Bezug auf die Überprüfung: Die Antwort des Gemeinderates zeigt auf, dass die Stadt Bern sich ausschliesslich auf Selbstdeklarationen abstützt. In dieser Hinsicht braucht es ein verstärktes Engagement, um zu überprüfen, ob die gemachten Angaben tatsächlich stimmen. Zum Beispiel müssten Managementsysteme oder Verbesserungen bei den Arbeitsbedingungen nachgewiesen werden. Der Gemeinderat unternimmt diesbezüglich eindeutig zu wenig. Vor diesem Hintergrund bleibt unverständlich, dass der Gemeinderat keinen Handlungsbedarf sieht. Wenn die Beschaffungen tatsächlich reibungslos ablaufen würden und es da nichts zu verstecken gebe, wäre eine ausführliche Antwort des Gemeinderates angemessen. Für die Fraktion GB/JA! steht fest, dass die Beteuerungen des Gemeinderates, die Stadt Bern habe bei Beschaffungen schon immer sehr hohe Anforderungen gestellt, nicht ausreichen. Da die angewandten Kriterien der sozialen Arbeitsbedingungen und der Nachhaltigkeit unzulänglich sind, brauchen wir eine klare Handhabe. Man benötigt nicht viel Fantasie, um in Ergänzung zur kantonalen Gesetzgebung einen entsprechenden Kriterienkatalog zu erstellen.

Wir danken für die Annahme des Postulats und bitten Sie darum, den Prüfungsbericht abzulehnen, damit der Gemeinderat einen ausführlichen Bericht erstellen muss. Falls der Prüfungsbericht angenommen werden sollte, behalten wir uns vor, eine Motion einzureichen, die, analog dem Beispiel der Stadt Zürich, einen direkten Kriterienkatalog verlangt. Zum Postulat von Luzius Theiler: Unsere Fraktion unterstützt dieses Anliegen, das in die gleiche Richtung zielt wie unser Postulat. Es mag sein, dass der Transportweg im Fall der Kehrrihtsäcke nicht enorm ins Gewicht fällt, jedoch kann niemand ernsthaft behaupten, ein geringer Transportweg sei besser als gar kein Transport. Unter diesem Gesichtspunkt geht die Rechnung des Gemeinderates nicht auf. Indem er das berechtigte Anliegen, Transportwege zu vermeiden, als Protektionismus abstempelt, macht der Gemeinderat sich die Sache zu einfach. Das Beispiel der Kehrrihtsackvergabe zeigt auf, dass es sehr wohl möglich wäre, die Priorität auf den Umweltschutz zu legen, worauf der Gemeinderat aber schlichtweg verzichtet, wie Luzius Theiler eben aufgezeigt hat. Aus diesem Grund stimmen wir seinem Postulat zu.

Diskussion siehe Traktandum 16

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (36 Ja, 30 Nein, 2 Enthaltungen). *Abst.Nr. 016*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-21:53 - 016

Ja-Stimmen: 36 Nein-Stimmen: 30 Enthaltungen: 2 Abwesend: 11 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann p, Bahnan Buechi, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Jost, Klauser, Köpfli, Lanfranchi, Lutz-Beck, Mäder, Mettler, Neeracher, Renner-Bach, Rub, Rüegsegger, Ryser, Schneider, Stürmer, Tobler Rüetschi, Trachsel, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Anliker-Mansour, Atlas, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Frauchiger, Götting, Grossenbacher, Krebs, Kruit, Kusano, Lehmann, Marti, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Schmitter, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stüssi, Sutter, Theiler, Vollmer, von Greyerz, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Jordi, Marbet

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Imhof, Kohli, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer

2012.SR.000030

16 Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Nach der Kehrichtsack-Vergabe nach Deutschland – Für eine konsequente Verkehrsvermeidungs-Strategie bei öffentlichen Beschaffungen

12.000035 / 12/213

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Bern, 4. Juli 2012

Postulant *Luzius Theiler* (GPB-DA): Bei beiden Vorstössen geht es an sich um die gleiche Thematik, wobei das Postulat von Lea Bill das Thema in weiterem Rahmen fasst, während ich meine Forderungen sehr gezielt formuliere. Anscheinend hat Lea Bill mehr Glück, zumal die Annahme ihres Postulats weder vom Gemeinderat noch vom Stadtrat bestritten wird. Allerdings soll die Antwort des Gemeinderats, die nicht viel bringt, gleichzeitig als Prüfungsbericht gelten – die Entscheidung, dies zu akzeptieren, liegt bei Lea Bill. Dagegen soll mein Postulat unter eigenartigen Begründungen abgelehnt werden.

Die Leute staunten nicht schlecht, als bekannt wurde, dass die blauen Kehrichtsäcke in der Gegend von Frankfurt a.M. fabriziert und per Lastwagen nach Bern verbracht werden sollen. Es sollen jährlich 3,8 Mio. Säcke über eine Strecke von mehr als 400 Kilometern transportiert werden. Dass dies sehr fragwürdig ist, lässt sich anhand der vielen Reaktionen auf meinen Vorstoss festmachen. Die Leute konnten sich selber ins Bild setzen und die Unvernunft unserer Behörden aus eigener Anschauung erkennen. Mir ist niemand begegnet, der es für eine gute Idee hält, die Säcke über eine derart weite Distanz nach Bern zu holen. Wer ernsthaft für ökologische Anliegen und die Bekämpfung von unnötigem Verkehr, von Luftverschmutzung und Klimaverschlechterung einsteht, weiss, dass damit im Kleinen begonnen werden muss. Es gilt, sich zu überlegen, wie Produkte aus dem Nahbereich bezogen werden können, um unnötige Transportwege zu vermeiden. Dadurch ersparen wir uns auch die Planungen für den Bau von irgendwelchen Bypässen zu Kosten in Milliardenhöhe, die aufgrund des „unvermeidbaren“ Mehrverkehrs, der irgendwie durchgeschleust werden muss, in Betracht gezogen werden. Unser grosses Ziel und unsere wichtigste Aufgabe bestehen in der Verminderung des Verkehrs und dies beginnt nun mal mit den Kleinigkeiten, die Gegenstand meines Postulats sind. Wenn wir mit ökologischen Anliegen und dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft Ernst machen wollen, zwingt sich die Aufnahme von ökologischen Kriterien geradezu auf. Es geht um die Kriterien „Verkehrsvermeidung“ beziehungsweise „möglichst kurze Transportwege“. In Bezug auf die Kehrichtsäcke lautet die Antwort des Gemeinderats, es gehe nur um wenige

Fahrten, die kaum ins Gewicht fallen würden. Eigenartigerweise reagierte die Stadtverwaltung im Rahmen der Recherchen, welche die Presse lanciert hatte, diesbezüglich anders: So räumte der Leiter der Abteilung Entsorgung und Recycling der Stadt Bern gegenüber der Berner Zeitung ein, „die Frage nach den Folgen des Transports für die Umwelt hätte den Rahmen der Abklärungen gesprengt.“ Folglich hat man die Sache gar nicht untersucht, sondern einfach dort eingekauft, wo es billig ist. Hinzu kommt ein zweiter Transporteffekt: Die Säcke bestehen zu 80 Prozent aus gebrauchtem Plastik, was an sich vernünftig erscheint. Allerdings muss dieses Material ja auch irgendwie nach Frankfurt speditiert werden, aber kein Mensch hat untersucht, woher das Rohmaterial stammt, womöglich irgendwo aus dem Osten. Zu dieser Frage flüchtet sich der erwähnte Chefbeamte in die Ausrede, es handle sich hierbei eben um ein Handelsgut. Obwohl man sich bei der Ausschreibung überhaupt nicht um die Frage nach den Transportwegen gekümmert hat, wird in der Antwort des Gemeinderats vorgegeben, die Beschaffung der Kehrichtsäcke aus Deutschland sei verantwortbar. Gegen das vorgebrachte Argument des Diskriminierungsverbots ist einzuwenden, dass immer ein Diskriminierungskonflikt zwischen Waren und Dienstleistungen, die von weit her bezogen werden, und ökologischen Anliegen, mit der klaren Forderung nach kurzen Transportwegen, vorliegt. Wenn man ökologische Anliegen wirklich ernst nehmen will, müssen sie stärker ins Gewicht fallen. Es ist eine traurige Tatsache, dass die brutale Globalisierung per se umwelt- und menschenfeindlich ist, in gewissem Masse begegnen wir diesen Auswirkungen auch hier. Es ist jedoch zu bedenken, dass in der Anwendung der GATT/WTO-Abkommen und der bilateralen Verträge mit der EU ein grosser Spielraum besteht. Wenn die Stadt überall im Auftragsvergabewesen es mit der Diskriminierung so genau nehmen würde, wäre noch an ganz anderen Orten einzuhaaken, ich erinnere dazu an die Einkäufe von Software, die ohne Ausschreibungen stattfanden, oder an den genauso unter das Auftragsrecht fallenden Auftrag Gaswerkarealplanung ewb, der ohne Ausschreibung an die Losinger Marazzi AG ging. Sobald es aber um ökologische Anliegen geht, kommt das Argument von der Diskriminierung zupass. Im Kanton Baselland wird die Sache anders gehandhabt: Dort bestehen Richtlinien für das Beschaffungswesen, welche der Ökologie einen sehr hohen Stellenwert einräumen. Da gilt die Devise, dass das Gemeinwesen eine Vorbildfunktion wahrzunehmen hat. Eigentlich würde eine solche Haltung unserer rot-grünen Stadtregierung ebenso gut anstehen.

In der vorliegenden Antwort stösst man auf einen weiteren seltsamen Punkt betreffend die Verwendung von Mehrweggeschirr bei Grossanlässen wie dem Zibelemärit: Einerseits wird viel Geld ausgegeben, um Mehrwegbecher und -geschirr einzukaufen, andererseits wird das gebrauchte Geschirr zum Abwaschen in die Gegend von Basel transportiert. Das hat mit der ins Feld geführten starken Ökobilanz von Mehrweg-Systemen nicht mehr viel zu tun. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort, dass die Stadt Bern privaten Gastrobetrieben keine Vorschriften machen könne, wo das Geschirr gewaschen werde. Dies stimmt aber nicht, denn die Gewerbepolizei verwaltet die Bestellungen der Mehrwegbecher, deren Verwendung angeordnet ist, und es existiert eben nur ein einziger Abwaschstandort. Die Sache läuft zentral via Verwaltung. Wir sprechen hier gar nicht von Vorschriften gegenüber den Privaten, vielmehr über eine sinnlose, von oben angeordnete Herumkarrerei. Derartige Widersprüche erregen einigen Unwillen und verderben schliesslich den Leuten jede Lust, sich umweltgerecht zu verhalten. Ich kann nicht begreifen, warum man dieses Postulat ablehnt. Vielmehr sollte man die gestellten Forderungen weiter verfolgen. Man muss sich den Konflikten stellen, selbst wenn man vielleicht auch einmal ein rechtliches Verfahren durchstehen muss, um zu sehen, wie die Dinge beurteilt werden. Ist unsere Umwelt denn nicht wichtiger als der schrankenlose Freihandel?

Fraktionserklärungen zu Traktanden 15 und 16

Claude Grosjean (GLP) für die GLP-Fraktion: Wir sehen uns hier der klassischen Frage Ökologie versus Ökonomie gegenübergestellt. Auf der einen Seite will man Transportwege verkürzen, dieses Anliegen wird von der GLP klar mitgetragen. Auf der anderen Seite geht es um den ökonomischen Umgang mit Steuergeldern, indem ein Ausschreibungsverfahren durchgeführt wird, bei dem der günstigste Anbieter zum Zuge kommt. Wir sind gegen lokalpolitische Mausechelen auf kleinem Raum, die darauf hinauslaufen, dass Aufträge zu Preisen vergeben werden, die höher liegen als sie andere Anbieter, welche dem Entscheidungsträger ferner liegen, offerieren können. Gerade auch in Fällen, in denen es um Steuergelder geht, soll der Wettbewerb spielen. Unsere Fraktion würde in dieser Frage immer zugunsten der Ökologie entscheiden, wenn das übergeordnete Recht in diesem Bereich nicht sehr strikt wäre, indem es Kriterien ausschliesst, die beispielsweise Anbieter aus dem weiteren Umfeld allein aufgrund der Transportwege ausnehmen würden.

Worin besteht die Lösung? Mobilität ist nach wie vor zu günstig. Wäre die Mobilität ein kostenintensiver Faktor, würde es sich für Anbieter in grosser Distanz nicht mehr lohnen, gewisse Leistungen zu offerieren, weil sie diese zu einem Mindestpreis anbieten müssten. Wenn die Mobilität teurer wäre, wären wir wieder systemkonform unterwegs. In der momentanen Phase lehnen wir das Postulat ab, weil das übergeordnete Recht keine andere Lösung vorsieht. Wir hegen jedoch grosse Sympathien für die genannten Anliegen. Daher sprechen wir uns nicht zuletzt für ein Mobilitäts-Pricing aus, denn die Sache würde funktionieren, wenn alle Anbieter Preise verlangen würden, die den Transportfaktor gebührend berücksichtigen.

Eveline Neeracher (SVP) für die SVP-Fraktion: Auch die SVP Fraktion nimmt mit Befremden Kenntnis von der besagten Kehrachtsack-Aktion. Wir finden es fragwürdig, dass das Beschaffungsbüro es nicht für nötig befunden hat, eine Ökobilanz zu erstellen – insbesondere, weil die Ökologie in den letzten Jahren immer wieder an die erste Stelle gerückt wird und alle von der 2000 Watt-Gesellschaft sprechen, die wir zu unseren Lebzeiten wohl kaum verwirklicht sehen werden. Auch in der Stadt Zürich und bei den Produzenten der zürcherischen Abfallsäcke löst der Entscheid, das einheimische Gewerbe nicht zu berücksichtigen, heftiges Kopfschütteln aus. Der Gemeinderat weist in seiner Antwort darauf hin, dass der Recyclinganteil der Kehrachtsäcke in der Bewertung stark gewichtet worden sei. Der Gemeinderat argumentiert weiter, dass die Ökobilanz durch den hohen Anteil an Recyclingmaterial verbessert werden könne. Recycelbares Material mag ja gut und schön sein, allerdings handelt es sich dabei um Material aus Deutschland – oder wurde gar Material aus der Schweiz zum Recycling nach Deutschland transportiert? Ausserdem weisen die Kehrachtsäcke eine sehr dunkelblaue Farbe auf. Ich nehme an, diese ist aufgrund ästhetischer Kriterien ausgewählt worden, dagegen ist jedoch einzuwenden, dass man, um eine intensive Farbe zu erhalten, auch mehr Farbe respektive Chemie beifügen muss. Zudem weisen meine Recherchen darauf hin, dass die Aussage des Gemeinderates, bei der Bewertung des Angebotes sei der Preis zu 80 Prozent und der Recyclinganteil zu 20 Prozent gewichtet worden, nicht zutrifft: Im Verhältnis fielen nämlich zu 80 Prozent der Preis, zu 10 Prozent der Aspekt des verwendeten Post-Consumer-Materials, also die wiederverwerteten Kunststoffabfälle, und nur zu 10 Prozent der Gesichtspunkt des Qualitäts- und Umweltmanagements ins Gewicht. Für uns bleibt unverständlich, dass die Stadt Bern den Wirtschaftsstandort Bern nicht in den Vordergrund stellt, sondern sogar noch schwächt. Wir anerkennen, dass das übergeordnete Beschaffungsrecht berücksichtigt werden muss. Die Gewichtung und Zuordnung der Zuschlagskriterien stellen wir jedoch infrage. In der Antwort zum Postulat von Luzius Theiler geht der Gemeinderat nur ganz am Rande auf die Abfallsäcke ein, stattdessen versucht er, diesem Thema auszuweichen, indem er sich über mehr als zwei Seiten zum Thema Mehrweggeschirr auslässt. Dazu folgen-

de Anmerkung, ich zitiere aus der Antwort des Gemeinderats: „Wird bei Veranstaltungen wie dem Zibelemärit von den Gastroständen die Verwendung von Mehrweggeschirr verlangt, ist es ihnen überlassen, wo das Geschirr gewaschen wird.“ In der Infobroschüre der Direktion TVS wird jedoch explizit darauf hingewiesen, dass die Mehrwegbecher nie von den Verwendern selbst gereinigt werden dürfen. Solche Widersprüchlichkeiten werfen Fragen auf. Die SVP-Fraktion unterstützt beide Postulate, mit der Begründung, dass wir die Wirtschaftsstandorte Bern und Schweiz stärken und nicht, wie hier geschehen, schwächen oder sogar infrage stellen wollen.

Martin Krebs (SP) für die SP-Fraktion: Eigentlich können wir die Argumente der Fraktion GB/JA! teilen, denn auch wir erwarten, dass heute, nebst den ökonomischen, vermehrt auch soziale und ökologische Kriterien in Beschaffungsentscheidungen einfließen. Mit dem Postulat von Luzius Theiler bekunden wir mehr Mühe, zumal wir einen gewissen Wettbewerb wünschen. Durch eine hauptsächliche Gewichtung des Transportfaktors würde der Wettbewerb ausgeschaltet, sodass wir am Ende für unsere Steuergelder nicht mehr das bestmögliche Produkt erhalten würden. Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass der Transport in vielen Fällen einen untergeordneten Faktor darstellt, selbst in der Ökologie. Selbstverständlich ist dieser Faktor miteinzubeziehen, dies kann bei den Ausschreibungskriterien so festgelegt werden. Wir werden die Antwort des Gemeinderats zum Postulat von Lea Bill als Prüfungsbericht ablehnen, in der Hoffnung, dass der Gemeinderat die aufgelisteten Faktoren in seinen neuen Bericht aufnehmen wird. Beim Vorstoss von Luzius Theiler werden wir uns der Stimme enthalten, zumal uns dieser zu stark auf die Transportkomponente ausgerichtet scheint. Wir erwarten aber, dass die Stadt Bern in ihrem Konsumverhalten eine Vorbildfunktion wahrnimmt, indem sie sich bei der Beschaffung von Produkten oder Bereitstellung von Bauwerken nach sozialen, ökologischen sowie ökonomischen Kriterien richtet. Heute existiert eine Vielzahl an Produkten, die umweltschonend und sozialverträglich hergestellt werden. Wir erwarten, dass die Stadt Bern solche Produkte beschafft. Auch kleine Gemeinden verfügen heutzutage über die Möglichkeit, solche Produkte zu berücksichtigen. Daher regen wir an, dass der Gemeinderat in diese Richtung gehende Entwicklungen auf dem Markt verfolgt und die Beschaffungskommission regelmässig darüber informiert. Auf diese Weise werden wir den richtigen Weg einschlagen, damit bei den Beschaffungen für die Stadt Bern soziale und ökologische Kriterien zunehmende Berücksichtigung finden.

Einzelvoten zu Traktanden 15 und 16

Luzius Theiler (GPB-DA): Anscheinend haben sowohl der Redner der GLP als auch der Redner der SP den Text meines Postulats nicht richtig gelesen. Ich fordere nämlich nicht, der Transportweg müsse das einzige, entscheidende Kriterium im öffentlichen Beschaffungswesen sein. Vielmehr berufe ich mich auf den bereits bestehenden Kriterienkatalog, der andere, möglicherweise auch diskriminierende Punkte enthält, welche im Übrigen bei Aufträgen, die ins Ausland vergeben werden, nicht restlos überprüft werden können. Ich füge dem bestehenden Katalog, der nicht allein ökonomische Punkte enthält, zwei zusätzliche Kriterien hinzu, nämlich Verkehrsvermeidung beziehungsweise möglichst kurze Transportwege. Mein Postulat weist nicht den absoluten Charakter auf, den die SP darin sieht. Von daher können Sie auf die ohnehin wenig erfreuliche Stimmenthaltung verzichten und dem Postulat ohne weiteres zustimmen. Die GLP sollte beim Abwägen zwischen Ökologie und Ökonomie eigentlich zu einem anderslautenden Ergebnis gelangen, zumal sie den Begriff „Grün“ im Namen führt.

Simon Glauser (SVP): Ich lege dem Gemeinderat ans Herz, nebst allen sozialen, ökologischen, ökonomischen, theologischen, geschlechterneutralen Grundsätzen bei den um vier

Ecken herum produzierten Kehrriechsäcken nicht zu vergessen, dass praktische Kriterien mit eine Rolle spielen. Man sollte auch auf eine gewisse Qualität achten. Ich finde die aktuellen Abfallsäcke qualitativ schlecht, denn jeder zweite Sack reisst schon, bevor er halbvoll ist.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Ich gratuliere den Postulantinnen und dem Postulanten herzlich, weil Sie es vermeintlich geschafft haben, zwei Vorfälle zu entdecken, die belegen, dass wir im Beschaffungswesen schlecht aufgestellt sind. Im Gegenzug nenne ich 484 Beschaffungsverfahren im Jahr 2010, 614 Beschaffungsverfahren im Jahr 2011 oder 813 Verfahren im Jahr 2012, welche allesamt keine Probleme bieten. All diese Verfahren haben zu keinerlei Beanstandungen geführt. Diese Statistik belegt deutlich, dass wir gar nicht so schlecht aufgestellt sind, besonders, wenn man beachtet, wie viel Mühe der Bund, aber auch andere Städte, auf dem schwierigen Gebiet des Beschaffungswesens an den Tag legen. Zur Frage Ökologie versus Ökonomie ist nichts hinzuzufügen, ausser dass die sechs notwendigen Lastwagenfahrten gegenüber den beträchtlichen Einsparungen, die wir erzielen können, weniger ins Gewicht fallen. Als letzte Bemerkung verweise ich auf die Tatsache, dass internationale, nationale und kantonale rechtliche Bestimmungen uns auf der lokal-kommunalen Ebene keinen solchen Spielraum offenlassen, wie einzelne Mitglieder dieses Rats sich vorstellen.

Daniel Klauser (GFL): Im Falle einer Überweisung des Postulats Traktandum 16 **beantragen** wir, dass die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht gilt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (31 Ja, 17 Nein, 19 Enthaltungen). *Abst.Nr. 017*
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (38 Ja, 24 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 018*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-21:54 - 017

Ja-Stimmen: 31 Nein-Stimmen: 17 Enthaltungen: 19 Abwesend: 12 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Anliker-Mansour, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Elsener, Espinoza, Glauser, Grossenbacher, Gutzwiller, Hess, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Klauser, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Michel, Mordini, Neeracher, Oester, Pinto, Ruegsegger, Schmitter, Stürmer, Sutter, Theiler, Trachsel, Zbinden

Nein gestimmt haben: Ammann p, Eicher, Fischer, Gafner Wasem, Grosjean, Heer, Hirsbrunner, Imthurn, Köppli, Mäder, Renner-Bach, Rub, Ryser, Schneider, Tobler Rüetschi, Ziehli, Zimmerli

Der Stimme enthalten sich: Atlas, Cevik, Chheng, Feuz, Frauchiger, Göttin, Jordi, Krebs, Kruit, Kusano, Marbet, Marti, Mettler, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stüssi, Vollmer, von Greyerz

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Imhof, Jost, Kohli, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-21:54 - 018

Ja-Stimmen: 38 Nein-Stimmen: 24 Enthaltungen: 3 Abwesend: 14 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann p, Bahnan Buechi, Barry, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Gafner Wasem, Glauser, Grosjean, Gutzwiller, Heer, Hess, Hess-Meyer, Hirsbrunner, Imthurn, Jaisli, Jakob, Klauser, Köppli, Krebs, Lanfranchi, Lutz-Beck, Mäder, Mettler, Neeracher, Renner-Bach, Rub, Ruegsegger, Ryser, Schneider, Stürmer, Tobler Rüetschi, Trachsel, von Greyerz, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Ammann c, Anliker-Mansour, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Frauchiger, Grossenbacher, Jordi, Kruit, Kusano, Lehmann, Michel, Mordini, Oester, Pinto, Schmitter, Schoch-Meyer, Stampfli, Stüssi, Sutter, Theiler, Vollmer, Zbinden

Der Stimme enthalten sich: Göttin, Marbet, Sorg

Abwesend sind: Atlas, Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Imhof, Jost, Kohli, Marti, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer

2012.SR.000029

17 Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL): „Gleichstellung“ von Fahrrädern mit Personenwagen und Motorrädern

12.000034 / 12/206

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 27. Juni 2012

Für die Motionärin Fraktion GFL/EVP *Daniel Lutz-Beck* (GFL): Ich lese Ihnen im Namen des Postulanten die folgende Wortmeldung vor: „Ich danke dem Gemeinderat für die Ausführungen, insbesondere zu Punkt 2. Ich bin mit der Antwort als Prüfungsbericht einverstanden, möchte den Gemeinderat aber darauf hinweisen, dass eventuell die Kommunikation bezüglich der Verfügbarkeit dieser Fahrzeuge überprüft werden könnte. Ich habe mir die Freiheit genommen, bei den Mitarbeitenden in einigen Direktionen nachzufragen, ob sie dieses Angebot kennen, was leider bei weitem nicht überall der Fall ist. Wenn sich dies ändert, würde ich mich freuen, wenn die Nachfrage die Anschaffung neuer Dienstfahräder nötig macht.“

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (57 Ja, 7 Nein). *Abst.Nr. 019*
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (64 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 020*

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-21:56 - 019

Ja-Stimmen: 57 Nein-Stimmen: 7 Enthaltungen: 0 Abwesend: 15 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Eicher, Elsener, Espinoza, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiler, Heer, Imthurn, Jordi, Jost, Klauser, Köpfli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Mettler, Mordini, Oester, Pinto, Renner-Bach, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Zbinden, Ziehli, Zimmerli

Nein gestimmt haben: Feuz, Glauser, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Neeracher, Rüeegsegger

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Hess, Hirsbrunner, Imhof, Kohli, Meier, Michel, Penher, Rub, Sönmez, Wertli, Widmer

Abstimmungsnummer: 14.02.2013-21:57 - 020

Ja-Stimmen: 64 Nein-Stimmen: 0 Enthaltungen: 0 Abwesend: 15 Total: 79 (Präsidium stimmt nicht)

Ja gestimmt haben: Ammann c, Ammann p, Anliker-Mansour, Atlas, Bahnan Buechi, Barry, Baumgartner, Bill, Cevik, Chheng, Eicher, Elsener, Espinoza, Feuz, Fischer, Frauchiger, Gafner Wasem, Glauser, Göttin, Grosjean, Grossenbacher, Gutzwiler, Heer, Hess-Meyer, Jaisli, Jakob, Jordi, Jost, Klauser, Köpfli, Krebs, Kruit, Kusano, Lanfranchi, Lehmann, Lutz-Beck, Mäder, Marbet, Marti, Mettler, Michel, Mordini, Neeracher, Oester, Pinto, Renner-Bach, Rub, Rüeegsegger, Ryser, Schmitter, Schneider, Schoch-Meyer, Sorg, Stampfli, Stürmer, Stüssi, Sutter, Theiler, Tobler Rüetschi, Trachsel, Vollmer, von Greyerz, Zbinden, Ziehli

Nein gestimmt haben:

Der Stimme enthalten sich:

Abwesend sind: Bernasconi, Blaser, Dana, Gasser, Hess, Hirsbrunner, Imhof, Imthurn, Kohli, Meier, Penher, Sönmez, Wertli, Widmer, Zimmerli

- Der Stadtrat hat alle Traktanden zu Ende beraten. -

Eingänge

Es werden folgende **parlamentarische Vorstösse** eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Roland Jakob, SVP): Reitschule als Vorzeigeprojekt der Stadt Bern an der BEA 2013?
2. Dringliche Interpellation Christa Ammann (AL): Lehrstellen für Sans Papiers in der Stadt Bern
3. Kleine Anfrage Prisca Lanfranchi (GFL): Holzschlag im Wylerwald
4. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Waldrodung im Wylerdörfli
5. Motion Luzius Theiler (GPB-DA): Revision des städtischen Baumschutzreglements: Für besseren Schutz der öffentlichen Bäume, Alleen und Wälder!
6. Interpellation Fraktion SP (Lukas Meier/David Stampfli, SP): 9i-Tram für YB-Fans
7. Interpellation Fraktion GB/JA! (Mess Barry, GB): Bessere Chancen für Migrantinnen und Migranten auf dem Schweizer Arbeitsmarkt: Sprachkurse als Schlüssel für die Integration. Nur mit Sprachkenntnissen und Akzeptanz gibt es eine Garantie für eine erfolgreiche Integration

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.00 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Rudolf Friedli*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*